

HEIMATBUCH

DÜBENDORF

1951







Diese moderne Flugaufnahme unserer Gemeinde — wir verdanken sie dem freundlichen Verständnis der Direktion der Militärflugplätze — soll dem Vergleiche mit dem diesem Jahrbuche beigegebenen alten Zehntenplane dienen, über den auf Seite 22—30 orientiert wird. Einige der Siedelungskerne des Dorfes, viele Strassenzüge und die Einteilung der Felder sind sich durch Jahrhunderte gleich geblieben. (Aufnahme aus einer Höhe von 4500 m.)

HEIMATBUCH DÜBENDORF 1951

5. Jahrgang

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Gemeindepräsident Hans Gossweiler

Sekundarlehrer Hans Maier

Dr. oec. publ. Max Trachsler

EIN BRIEF AUS DEM OBERLAND

Von Otto Schaufelberger, Uster

Uster, im Sommer 1951.

Meine lieben Dübendorfer!

Sass ich da kürzlich an einem klarsichtigen Föhnnachmittag draussen in der Nähe des Wil, auf einem Bänklein neben der Buenstrasse. Mein Auge ruhte sich aus im Anblick der waldigen Höhen des nahen Zürichberges. Da dringen ins Meer der Laubbäume, zackig nach oben strahlend, respektable Phalanxen von dunklen Tannenbeständen gegen die Abhänge von Pfaffhausen und Gockhausen hinauf, als versuchten sie, sich mit den schweigsamen Legionen der Firsttannen oben auf der Kuppe der Bergkette zu vereinigen. Herrlich, ein solcher Waldgürtel in der Nähe eines Dorfes! Er ist nicht nur ruhiger Rahmen und sichernder Abschluss des Landschaftsbildes, sondern auch ein wahrhaftiger Augentrost; und obendrein strömt der ozongesättigte Waldruch ins Dorf herein, streicht nächstens um Giebel und Dächer, fächelt um Vorhänge und Laubgewind, wo er sich dahinter mit dem Atem der Schlafenden vermischt, die Träume würzend, die Seele erquickend . . .

Unschätzbar die Wohltat für ein Dorf, wenn sich seine Säume mit Wäldern berühren, besonders dann, wenn diese es zugleich abschirmen gegen das brodelnde Meer einer dahinter liegenden, landverschlingenden Grosstadt.

Ihr Dübendorfer aber besitzt noch andere landschaftliche Vorzüge, die mithelfen, Euch vor der drohenden Verstädterung zu bewahren. Das wurde mir so recht bewusst, als ich meinen Blick vom gleichen Ruheplatz aus gegen Süden und Osten schweifen liess. Wie herrlich weit und raumeröffnend ist doch diese Schau glattaufwärts!



Was mich in erster Linie in Staunen versetzte, war der Blick auf die Allmannkette und auf das, was hinter ihr auftaucht. Da sah ich eingefleischter Oberländer einen nach dem anderen meiner Lieblinge emporstreben: Das buckelige Hörnli, rechts davon der grössere Namensvetter, das Schnebelhorn, dessen Namen mit Schnee nichts zu tun hat, wohl aber mit Schnabel; dann die beiden tanndunklen Warten davor, an welche sich die Sonnenzinne von Strahlegg an-



lehnt. Aber auch der gekrümmte Rücken des Dägelsberges — zugleich Grenze gegen den Kanton St. Gallen — und die Spitze des Schindelberges heben sich ins Blickfeld!

Ich begriff spontan, dass man diese eigentlichen Repräsentanten der «Oberländer Herzkammer» bei uns in Uster oben nicht erblicken kann, weil die vorgelagerte Allmannkette, Uster zu nahe gelegen, den Blick ins «zweite Glied» verwehrt. Da seid Ihr Dübendorfer

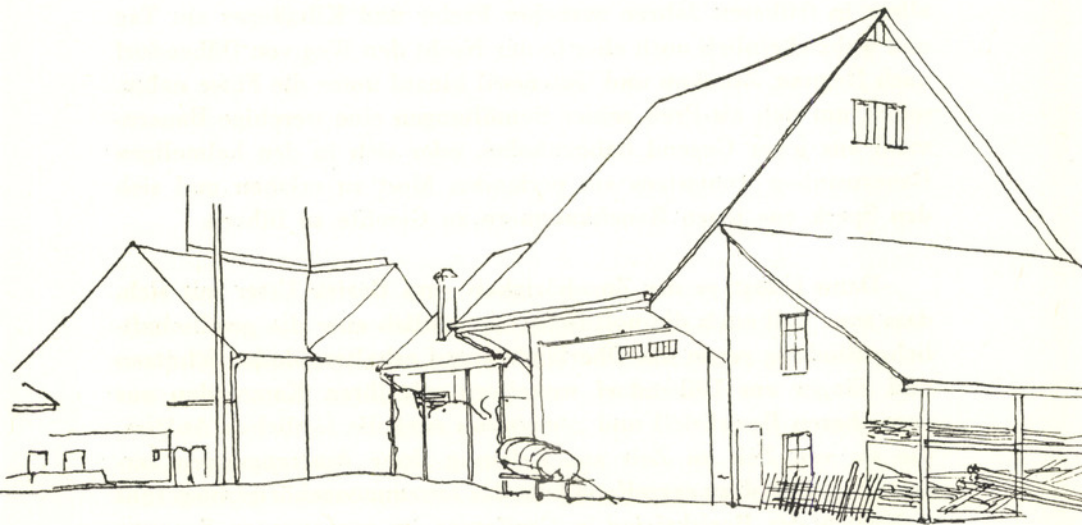
wieder einmal bevorzugt gegenüber dem Bezirkshauptort. Kein Wunder also, so musste ich mir sagen, dass Ihr Euch so gerne nach dem Oberland orientiert und es öfter aufsucht als wir, die wir ihm direkt zu Füßen liegen! Was man beständig vor Augen hat, zieht an wie ein Magnet! Uebrigens schien mir das ganze weite, wellige Vorgelände Eures Dorfes mit den aufwärts gelegenen Regionen direkt verbunden: Siedelungen, Einzelhöfe, Obstbaumgärten und Waldinseln, Strassen, Wege und Wiesenpfade, sie münden ineinander, reichen sich die Hand, greifen ineinander über und verschmelzen zur landschaftlichen Einheit bis weit hinauf ins Tal. Ja wohl, dem Oberland seid Ihr zugesellt und Blicke und Gedanken müssen, ob sie wollen oder nicht, immer von neuem wieder talaufziehen, von wannen die Wasser herströmen!

Uebrigens knüpft schon die leise dahinplätschernde und von Ufergebüsch gesäumte Glatt ein lebendiges Band zum oberen Bezirksteil und zum nahen Greifensee. Hübsch, wie sie dort drüben zwischen Frickenbuck und Eichstock beinahe ungesehen in Euer Dorf einströmt! Kein Tobel, keine Wasserstürze erschweren ihren lautlosen Einzug. Mit einer Selbstverständlichkeit ohne gleichen ergiessen sich ihre lautereren Wasser mitten ins Herz Eurer immer stattlicher werdenden Quartiere, als wüsste sie, dass sie als Freudespenderin mancher Art ohnehin bei jung und alt willkommen ist.

Aber nicht nur die Wellen des Wassers, die den westseitigen Abhängen des Bachtels, des Stüssels und des Allmanns entspringen, spülen um Eure Füße und Wohnstätten. Schon vor Hunderten von Jahren müssen auch Wellen oberländischer *Wesensart* bei Euch eingeströmt sein, vor allem, was den bäuerlichen Hausbau anbetrifft. Flüsse lassen, da wo ihr Lauf gemächlicher wird, Kies- und Sandbänke zurück, deren Herkunft und Entstehungsart vom Geologen nach entfernter Zeit noch festgestellt werden können. Aehnlich dürfen die zahlreichen Flarzhäuser in Eurem Dorf gewertet werden. Sie stellen die Ueberbleibsel und Restanzen eines oberländischen «Einflusses» aus früherer Zeit dar, nur dass sie um vieles heimeliger und ansprechender sind, als es Sand- und Geröllhaufen sein können. Diese werden allmählich abgebaut, jene aber erfreuen sich immer erneuter Pflege und liebevoller Betreuung durch ihre Besitzer, wie das ein Gang durch Euer sauberes Dorf deutlich genug offenbart.

Aus einem gewissen Wetteifer mit der neuzeitlichen Wohnkultur heraus und wohl auch, weil es der Wohlstand der Bewohner erlaubt, wirken gerade bei Euch in Dübendorf die alten Flarzhäuser mit ihren langen Fensterreihen und gesonderten Hausteilen kaum als die Stiefkinder unter den mannigfachen Wohnstätten. Leuchtende Geranien, Fuchsien und Hängnelken zieren die Flucht der Fenster; Pinsel und Farben verscheuchten die Nüchternheit der einst grauen Bretterwände und da, wo das Holz im Laufe der Zeit durch Mauerwerk ersetzt oder verstärkt wurde, unterstreicht ein solider Verputz den löblichen Eifer des Besitzer, gerade *diese* baulichen Zeugen oberländischer Prägung für spätere Zeiten zu erhalten.

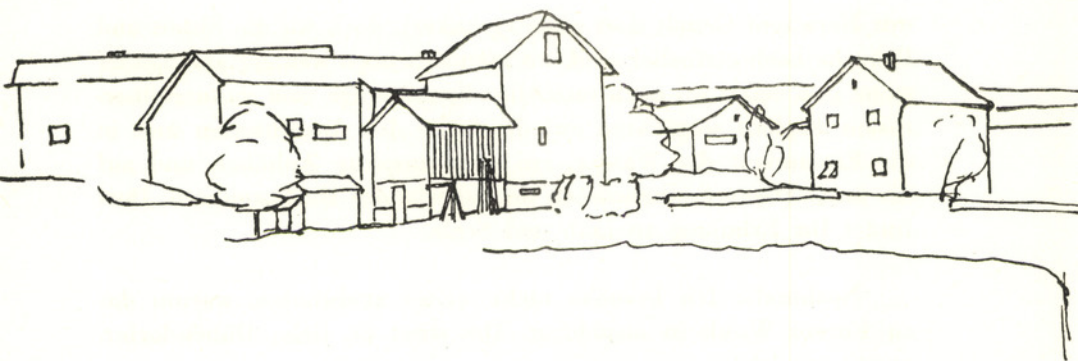
Dübendorf ist aber auch *sprachgeschichtlich* nach dem Zürcher Oberland ausgerichtet. So liess ich mir gerne berichten, dass bei gewissen urchigen Vertretern der älteren Generation — vor allem in bäuerlichen Kreisen — das Oberländer O anstelle des langgezogenen A-Lautes heute noch Heimatrecht besitze. Es dürfte also in Dübendorf noch hie und da vorkommen, dass ein Mann der Ehefrau befiehlt: «Hee, tisch au zu dem Rindsbroote nochli Saloot uf! Und am Samschtigzoobig wüschischt denn de Husplatz wieder emoole bis uf d'Strooss use!»



Auf der Mundartkarte, die vor zwanzig Jahren der aus Rüti stammende Dialektforscher Dr. Albert Weber auf Grund eingehender Studien erstellt hat, ist denn auch tatsächlich Eure Gemeinde mit einer Ausbuchtung bis gegen Wallisellen und Bassersdorf ins Gebiet des Oberländer Idioms einbezogen, allerdings so zu verstehen, dass sich zufolge starken Zuzuges von überall her und wegen der Stadtnähe Verflachungstendenzen und Uebergangerscheinungen schon lange bemerkbar machten. Und dass Ihr Dübendorfer trotzdem noch zu den «Obnern» gezählt werdet, ist auch deshalb verständlich, weil nach Prof. Dr. Weber Eure unmittelbare Nachbarschaft, nämlich die Gegend zwischen Pfäffiker- und Greifensee, als besonders typischer Oberländer Sprachbereich hervorgehoben wird. Stellte er doch fest, dass die Bauernbevölkerung von Gutenswil mit ihrem Umschwung beinahe gleich intensiv «kellenländere» wie die Leute hinten an der Töss, in Steg und Bauma! Und da der Wirtschafts- und Werkverkehr zwischen Dübendorf und der Gegend von Volketswil doch ziemlich lebendig ist und früher auf dem landwirtschaftlichen Sektor noch viel alltäglicher gewesen sein muss, so ist es mehr als einleuchtend, dass Dübendorf einst reichlich oberländisches Sprachgut aufgenommen hat.

Es fällt ferner auch nicht schwer, sich vorzustellen, dass vor allem in früheren Jahren mancher Freier und Kiltgänger am Tag und wahrscheinlich noch eher in der Nacht den Weg von Dübendorf nach Hegnau, Zimikon und Gutenswil hinauf unter die Füsse nahm, sei es, um sich als Preis seiner Bemühungen eine werchige Bauernmaid aus jener Gegend heimzuholen, oder sich in den heimeligen Bauernstuben wenigstens am perlenden Most zu erlaben und sich den Speck aus jenen Rauchkammern zu Gemüte zu führen.

Dann bringt es die Zugehörigkeit zum Bezirk Uster mit sich, dass zum Teil auch die politische, namentlich aber die gesellschaftliche Bindung gegen das Oberland hinauf erhalten bleibt. Schützen und Sänger aus Dübendorf wetteifern mit ihren Kameraden aus dem oberen Bezirksteil und *gemeinsam* sind die festlichen Anlässe, die sie von Zeit zu Zeit zur Krönung ihrer Anstrengungen veranstalten. Geradezu ergreifend kam das Zusammengehörigkeitsgefühl anlässlich der Bezirksfeier in Greifensee im vergangenen Sommer



zum Ausdruck, als sich die Dübendorfer in bravouröser Weise und in führenden Chargen um das Gelingen der Salomon-Landolt-Aufführungen verdient gemacht haben.

Dann darf nicht vergessen werden, dass die Eisenbahnlinie, an der sich Dübendorf «festhält», zwar wohl nach der nahen Stadt führt, dass ihre Züge aber ebenso zahlreich nach dem Oberland rollen. Wollt Ihr jedoch nach dem Zürcher Unterland ausfliegen oder nach den Gefilden an der Eulach hinüberwechseln, so heisst es umsteigen, und weil die Verbindungen nicht immer erfreulich und verkehrsfördernd sind, so ergibt es sich fast zwangsläufig, dass das Unterland bei der Festsetzung des sonntäglichen Ausflugszieles ins Hintertreffen gerät. Also ist auch verkehrsgeographisch dafür gesorgt, dass die Dübendorfer vorläufig — und wohl auf lange hinaus — den Kontakt mit den oberen Regionen nicht verlieren werden.

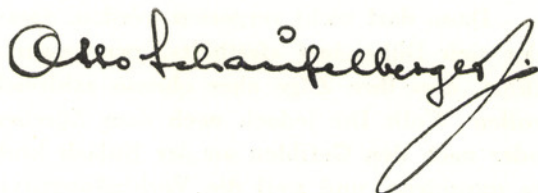
Und das finde ich ganz in Ordnung. Noch mehr: Ich freue mich samt meinen Stammesgenossen darüber. Nicht nur für uns, sondern auch für Euch selber! Und Ihr dürftet wissen weshalb.

Wohl finden zahlreiche Bewohner aus Dübendorf Arbeit und Auskommen in den unzähligen Betrieben von Zürich und Oerlikon, wohl holen viele Eurer Söhne und Töchter Rüstzeug und Bildung im gouvernementalen Zentrum der Grosstadt, wohl besucht Ihr die kulturellen Veranstaltungen in den Theatern und Konzertsälen Zürichs, aber gerade deshalb ist es doch wünschenswert, dass Euch zum *Ausgleich* auch die Tore zum Oberland weit aufgeschlossen bleiben, denn im tiefsten Grund ist Eure angestammte Bevölkerung

mit Herz und Gemüt dort oben verankert, dort, wo die Sitten und Bräuche noch einfacher sind, wo man sich noch weniger aneinander stösst und reibt, wo noch unzählige Spazierwege vom motorenüberlasteten Asphalt wegführen auf die Stille der Ackerbreiten und in die Einsamkeit der Wälder, auf windumspülte Anhöhen und auf die aussichtigen Sonnensinnen der Oberländer Herzkammern. Dort findet Ihr Erholung an Leib und Seele!

Nochmals: Ich brauche nicht weiter auszuholen, warum das zu Eurem Wohlsein ausschlägt. Ihr wisst es, liebe Dübendorfer, so gut wie ich!

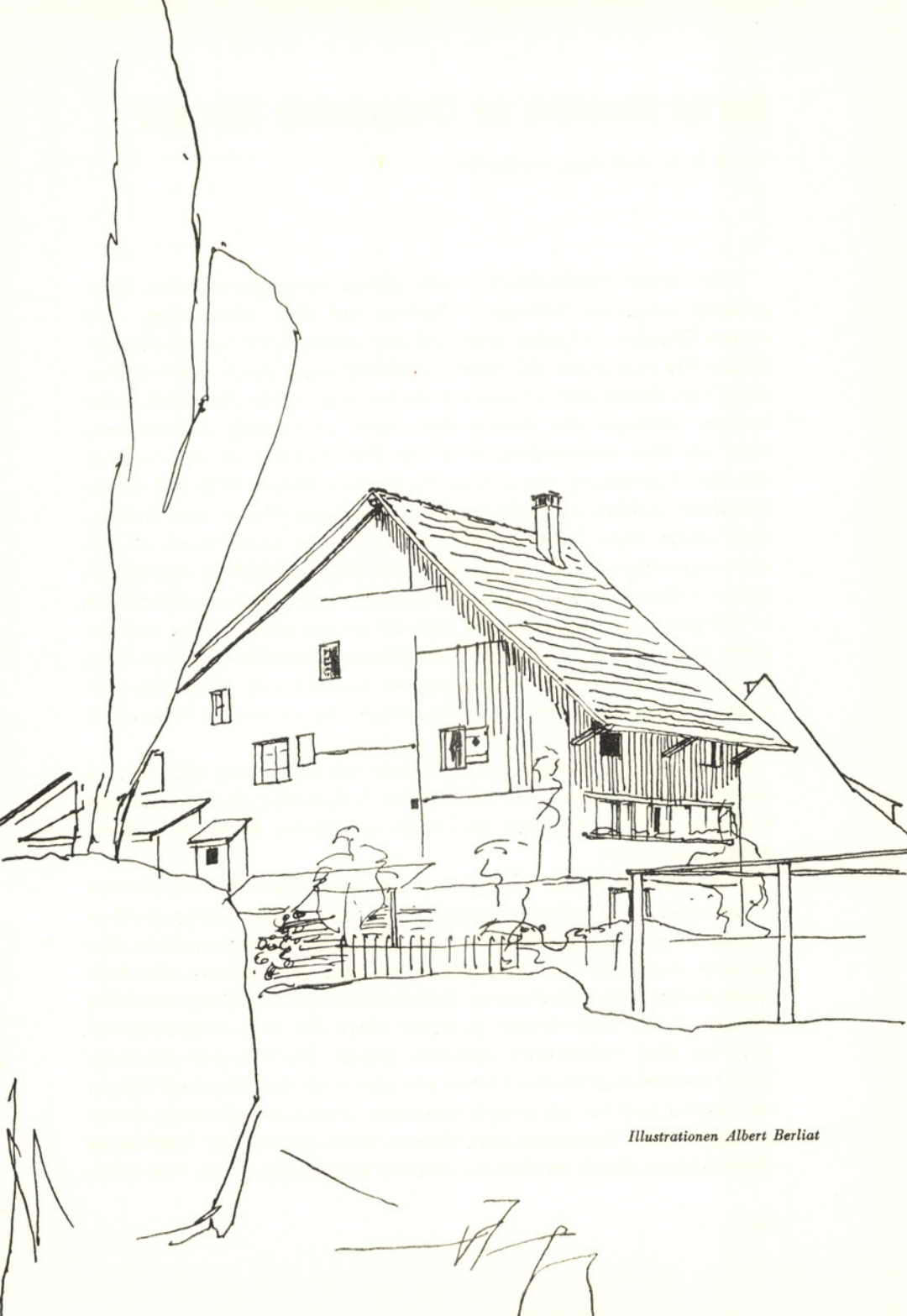
Es grüsst Euch in oberländischer Verbundenheit:

A handwritten signature in black ink, reading "Otto Schaufelberger". The signature is written in a cursive style with a large, sweeping flourish at the end.

Es gehörte seit jeher zum Plane der Herausgeber, hin und wieder einen namhaften Schriftsteller in unser Dorf einzuladen, um von ihm zu vernehmen, wie er die landschaftliche und kulturelle Stimmung unserer Gemeinde empfindet. Jeder tat dies in den früheren Jahrbüchern auf eigene, persönliche und darum anregende Weise — Gottlieb Heinrich Heer, der dichterische Gestalter zürcherischer Geschichte — Hermann Hiltbrunner, der Lyriker und Deuter heimatlicher Landschaft — Walter Robert Corti, der in Dübendorf aufgewachsene Schriftsteller, Menschenfreund und Schöpfer des weltbekannten Pestalozzi-Kinderdorfes.

Wir freuen uns, heuer einen Beitrag des Zürcher Oberländer Dichters Otto Schaufelberger zu bringen, dessen Bücher und Festspiele — wer wird seinen «Salomon Landolt» vergessen — bestens bekannt sind.

Red.



Illustrationen Albert Berliat

Aus der Geschichte der Kirchgemeinde Dübendorf

Von P.-D. Dr. Paul Kläui, Wallisellen

Im letzten Heimatbuch wurde darauf hingewiesen, dass Leutpriester Johannes Schlegel, Chorherr auf dem Zürichberg, dem neuen Glauben zugetan war und ihn schon 1519 verkündet hat. Ueber die Aufnahme der neuen Verkündigung durch die Bevölkerung von Dübendorf wissen wir leider gar nichts. Jedenfalls aber konnte Schlegel die Reformation nicht vollständig durchführen, weil der ihm vorgesetzte Prior am Stift Zürichberg dies verbot. Mit der Aufhebung der Klöster im Kanton Zürich 1525 fiel dieses Hindernis jedoch weg. Als erster reformierter Pfarrer von Dübendorf wirkte Hans Schröter. Wir wissen jedoch nicht, wann er sein Amt angetreten hat. Es ist nur bekannt, dass er 1528 an der Disputation in Bern teilgenommen und hernach noch fast zwei Jahrzehnte in Dübendorf gewirkt hat. Sein Nachfolger war ein Bündner, namens Hans Schmid, der aus armen Verhältnissen stammte und erst 1545 ins Zürcher Bürgerrecht aufgenommen worden war. Er amtefte beinahe während eines halben Jahrhunderts, bis zu seinem Tode 1605 in Dübendorf.

Ueber das kirchliche Leben wissen wir erst etwas Näheres aus dem 18. Jahrhundert. Wir wollen im Folgenden darüber einiges berichten, wie es sich aus den noch erhaltenen Akten der Kirchgemeinde ergibt.

An der Spitze der Kirchgemeinde stand der Stillstand, der die Funktionen der heutigen Kirchenpflege zu erfüllen hatte, darüber hinaus aber ausgedehnte sittenpolizeiliche Befugnisse ausübte. Die letztere Aufgabe war im besonderen den Ehgaumern, die Mitglieder des Stillstandes waren, überbunden. Bei der Wahl der Stillstände wurde stets darauf geachtet, dass alle Gemeindeteile mit zwei bis drei Mitgliedern vertreten waren. Die führende Stellung in der Behörde nahm der Pfarrer ein, der auch das Protokoll führte. Der Sigrist war bis zu einem gewissen Grade sein Diener, durfte er doch ohne Vorwissen des Pfarrers nicht ausser der Gemeinde übernachten, damit er stets zu dessen Verfügung stand. Ihm hatte

er auch zu Händen des Stillstandes Gehorsam zu geloben. Bei Feuerausbruch durfte er nur mit Wissen und Bewilligung des Pfarrers Sturm läuten.

Die Pflichten des Sigristen sind 1757 schriftlich niedergelegt worden. Seine Aufgaben mit Läuten, Zudienen zu Taufe und Abendmahl, mit Reinhalten von Kirche und Friedhof wurden näher umschrieben. Es wurde ihm u. a. aufgetragen, bei Hochzeiten «den Trift oder Stegen, worauf die Hochzeitleute knyen müssen, rein und sauber» zu halten. Besonderes Interesse verdienen die Anordnungen für Beerdigungen, denn die Notwendigkeit, sie aufzustellen, beweist, dass man sonst auch etwa anders verfahren war. Es heisst da, der Sigrist solle «bey Leichen ordentlich läuten und da keinen Unterscheid machen zwischen Reichen und Armen, den Gräberern (= Totengräbern) nit gestatten, noch nit verwesene Todtenbäum zu zerschlagen oder Todtenbein herfürzugraben . . . , auch bey schwerer Verantwortung keine unzeitige Geburten ohne Vorwissen des Pfahrrers beerdigen».

*

War auch der Kirchenbesuch gut, so hatte man doch stets über mangelnde Disziplin im Gottesdienst zu klagen. Drücken und schwatzen waren an der Tagesordnung, vor allem aber führten Pfarrer und Stillstand einen steten Kampf gegen das vorzeitige Aus-der-Kirche-laufen. 1711 finden wir im Stillstandsprotokoll den Beschluss, dass bei Beginn des Schlussgesangs ein Stillständer vor die Kirchentür hinausgehen solle, um zu sehen, «welche Weiber in währendem Gesang oder eh es ausgeläutet zur Kirch hinaus laufend». Konnten sie keinen genügenden Grund dafür angeben, wurden sie dem Pfarrer verzeigt.

Weder dieser Beschluss noch Mahnungen von der Kanzel fruchteten jedoch etwas, denn «unanständiges trucken, schwatzen und herauslaufen in währendem Gesang» blieben in Uebung. Der Stillstand sah sich daher veranlasst, am Ostermontag 1734 eine Gottesdienstordnung aufzustellen. An erster Stelle enthielt sie wiederum das Verbot, vorzeitig aus der Kirche zu laufen, ausser es würde jemand von Krankheit befallen, wobei «man aber hoffet, es werde niemand Betrug brauchen und dergleichen thun, als wäre ihm etwas begegnet, als es doch nit wäre, welches man einem

wol ansehen würde», denn dadurch würde man den gerechten Zorn Gottes reizen. Vielmehr soll jeder am Schluss des Gottesdienstes «seinen Hut zu Gott erheben und in der Stille beten um den Segen zu der angehörten Predigt». Nach geendetem Ausläuten sollen die Frauen nicht alle zugleich aus den Bänken gehen und Gedränge verursachen, sondern in stiller Ordnung Bank um Bank leeren.

Für einen sehr guten Besuch der Gottesdienste spricht die Tatsache, dass jene, die in der Kirche keinen Platz mehr fanden und vor der Kirche draussen der Predigt folgten, ebenfalls ermahnt wurden, nicht vor dem Schlussgebet wegzulaufen.

Schliesslich wurde den Ehgaumern anbedungen, Uebertreter dieser Ordnung anzuzeigen. Eine erstmalige Uebertretung hatte Zitation ins Pfarrhaus zur Folge, eine zweite Vorladung vor den Stillstand, die dritte aber Klage bei der Obrigkeit.

Als Eigenart des kirchlichen Lebens sei noch erwähnt, dass zu Beginn des 18. Jahrhunderts keine Leichenpredigten gehalten wurden. 1712 wurden solche auf Wunsch des Stillstandes eingeführt; der Pfarrer behielt sich jedoch vor, bei Leuten, die keine fleissigen Kirchgänger gewesen waren, darauf zu verzichten.

*

Wenden wir uns noch den kirchlichen Baufragen zu. Die starke Bevölkerungszunahme der Kirchgemeinde im 17. Jahrhundert machte eine Erweiterung des Gotteshauses dringend notwendig. Die Zahl der Seelen stieg von 1634 bis 1689 von 562 auf 1050.

Man beschloss deshalb, im Jahre 1682 einen Erweiterungsbau durchzuführen. Er ist am 6. März «im Namen des Allerhöchsten angehebt und mit gnädiger Hilff desselben den 21. tag Weinmonat eben deselbigen Jahres glücklich und wol vollführt worden». Die Finanzierung bereitete keine grossen Schwierigkeiten angesichts der Gebefreudigkeit der Kirchengenossen. Man führte eine Haus-sammlung durch, und die meisten gaben Beträge von 1—4 Gulden. Die beiden Müller langten tiefer in den Sack: Georg Gossweiler in der oberen Mühle und Hans Weber in der unteren Mühle zeichneten je 30 Gulden. Auch des letzteren Bruder, Landrichter und Aeltester des Stillstandes, spendete 30 Gulden. Hans Weber stellte

überdies ein Darlehen von 150 Gulden zur Verfügung. Die Schlussabrechnung zeigte, dass man die Baukosten gerade soweit decken konnte, dass man nur dieses Darlehen schuldig bleiben musste.

Die Vergrösserung der Kirche bestand in einer Verlängerung um 20 Schuh (1 Schuh = 30 cm), so dass die Kirche vom Chor bis zur hinteren Türe nun 60 Schuh mass. Die Breite betrug 24 Schuh. Gleichzeitig erhöhte man das Kirchenschiff um 3 Schuh.

Die Maurerarbeit wurde dem Heinrich Bleuler von Zollikon übertragen. Er hatte auch das neue Kirchendach zu decken und den Platz vor der Kirche mit Platten zu belegen. Von Steinmetz Dietschi liess man ein neues, gebogenes Türgericht erstellen. Die Zimmereiarbeiten führte Zimmermann Jakob Gut zu Wangen durch. Er erstellte den neuen Dachstuhl, die ansteigende Empore, das Brustfäer und die Holzdecke und lieferte die neuen Bänke mit Lehnen und mit Auszugstühlen an den Frauenbänken. Die Schlosserarbeit an den Fenstern sowie Beschläge und Schlösser der beiden Kirchentüren waren das Werk von Friedrich Waser, die Glaserarbeiten besorgten Meister Rudolf Waser und Glaser Steiner. Maler Stadler malte die Zifferblätter der Kirchenglocke und strich die Kanzel mit grauer Steinfarbe. Die Ziegel bezog man aus der Ziegelhütte Schwamendingen, soweit sie nicht von der Obrigkeit geschenkt wurden. Diese lieferte nämlich 4000 Stück nebst 12 Fässern Kalk, 8 Eimern Wein und 4 Mütt Kernen. Ausserdem stiftete sie ein ganzes Fenster mit dem Ehrenwappen der Stadt. Auch die beiden Obervögte, Konrad Schmid und Johann Heinrich Wüst, letzterer zusammen mit seinem Sohn, der Landschreiber der Vogtei war, schenkten je ein Fenster mit ihrer Wappenscheibe. Pfarrer Konrad Pellikan, der die Aufsicht über die Bauarbeiten führte, schenkte das Wappenfenster bei der Kanzel. Aber auch die Gemeinde selbst liess ihr Wappen, das Glasmaler Wilhelm Wolf malte, in einem Fenster anbringen.

Die Kosten des Umbaus konnten deshalb tief gehalten werden, weil die Gemeinde das Bauholz aus ihren Wäldern lieferte und durch «tägliche Frohnung von jedermänniglichem mit gar gutem willen, von inneren und aussern Gmeindsgnossen» alle Fuhren an Holz, Stein, Kalk und Ziegeln geleistet wurden.

Bei diesem Umbau liess man die alte Kanzel bestehen und reparierte sie nur. Schon 1705 entschloss man sich aber für eine

neue Kanzel. Da sie ein Schmuck der Kirche werden sollte, wurde eine Abordnung nach Dietlikon geschickt, um die dortige zu besichtigen. Die dort neu aufgestellte Kanzel mit ihren reichen Reliefschnitzereien konnte mit Recht den Anspruch auf ein vorbildliches Kunstwerk erheben. Aber man entschloss sich in Dübendorf trotzdem für eine einfachere Arbeit und beauftragte am Abend nach der Besichtigung, am 2. Juni 1705, den Winterthurer Tischmacher Meister Rudolf Weidmann mit der Ausführung.

Die Erweiterung des Gotteshauses von 1682 genügte nur gut ein halbes Jahrhundert. Schon 1743 wurde eine neuerliche Vergrößerung notwendig, wobei man die Treppe auf die Empore ins Freie verlegte, was eine Vermehrung der Bestuhlung erlaubte.

Neun Jahre darauf (1752) musste das Kirchendach repariert werden und gleichzeitig modernisierte man die Kirchenglocke, indem man sie zu einer «Perpendicular-Uhr» umbaute. Die Kosten einer Renovation des Turmes im Jahre 1763 übernahm die Regierung.

*

Im Jahre 1831 zersprang die grosse Glocke, was Veranlassung gab, das ganze Geläute von drei Glocken im folgenden Jahr umzugießen. Die zersprungene Glocke hatte ein eigenartiges Schicksal gehabt. Die Inschrift: «Durch St. Kathrinen und Agthen Gebett aus Feuersnoth Gott uns errett. 1641», lässt ohne weiteres erkennen, dass die Glocke ursprünglich nicht in der reformierten Kirche von Dübendorf gehangen haben kann. Tatsächlich stammte sie aus Rapperswil und war dort im genannten Jahr von zwei lothringischen Glockengiessern gegossen worden. 1649 trat sie der Rapperswiler Rat an die Kirche Jona ab. Dort wurde sie im ersten Villmergerkrieg während der Belagerung von Rapperswil durch die Zürcher erbeutet. Warum sie dann gerade nach Dübendorf kam, lässt sich nicht sagen, vielleicht hat sich ein Dübendorfer bei der Erbeutung besonders hervorgetan.

*



Das Sekundarschulhaus ist für die wachsenden Kinderscharen zu klein geworden, und ein Erweiterungsbau ist im Entstehen begriffen und soll nächstes Frühjahr eingeweiht werden. Darüber berichtet ein Aufsatz auf Seite 31 dieses Jahrheftes. Die Photo zeigt links das bisherige Hauptgebäude, rechts davon den Flügel mit der Abwartwohnung und der Turnhalle und rechts an diese angeschlossen den neuen Trakt. Vorn, Mitte, die von Bäumen umgebene Spielwiese, hinter der Turnhalle der neue Turn- und Spielplatz. (Aufnahme Otto Schait, Flug-Photo, Dübendorf.)



Der Ausbau des Bahnhofplatzes hat einem ganzen Quartier eine grosszügige Note gegeben. Oben: alte Photo mit dem 1925 durch die Unterführung ersetzten Niveau-Uebergang und dem am 22. Mai 1946 abgebrannten Güterschuppen. Unten: die heutige Bahnhofanlage mit Blick auf den neuen Bahnhofplatz. Links hinten der am 4. August 1947 in Betrieb genommene neue Güterschuppen. (Aufnahme Otto Schait, Flug-Photo, Dübendorf.)



Ueber die wichtigsten Veränderungen an unserer Kirche im vergangenen Jahrhundert entnehmen wir der «Ortsbeschreibung und Geschichte der Gemeinde Dübendorf» von Dr. Wilhelm Meyer (erschienen 1898) die folgenden Daten:

Am 24. Februar 1833 wurde ein durchgreifender Umbau der Kirche beschlossen, nämlich die Erhöhung des Daches, Erstellung eines zweiten Schiffes samt Emporkirche an der Südseite, Erstellung einer neuen Kanzel und eines neuen Taufsteines.

1836 wurde der Kirchhof erweitert.

1850 wurde der Kirchturm samt Zifferblättern neu gestrichen, das Aeussere der Kirche ausgebessert, die Mauern geweißelt und eine neue Treppe beim Haupteingang erstellt.

1870 wurde ein neuer Turm erstellt, der ein neues Geläute erhielt. Freiwillige Beiträge deckten die Hälfte der Kosten.

1885 wurde der Kirchhof bedeutend erweitert. (Siehe Heimatbuch 1950, «Unser Friedhof einst und in Zukunft».)

1888 wurde die Kirche durch zwei eiserne Oefen heizbar gemacht.

1892 erfolgte die Anschaffung einer Orgel und eines neuen Uhrwerkes mit Viertelstundenschlag.

•

Mögen diese wenigen Angaben über Gottesdienst und Kirche auch mehr nur ein Bild äusserer Vorgänge geben, so sind diese doch der Ausdruck des Strebens nach würdiger Gestaltung von Gottesdienst und Gotteshaus. Neben die menschlichen Schwächen tritt stets auch die Opferbereitschaft für etwas Höheres.

Der Zehntenplan der Gemeinde Dübendorf aus dem Jahre 1681

Von Gemeindepräsident Hans Gossweiler, Dübendorf

Die Heimatbuchkommission freut sich, dem heurigen Jahrbuch hinten beigeheftet eine achtfarbige Reproduktion von ganz besonderem Werte mitgeben zu können. Nicht von mancher Gemeinde ist ein so vorzüglicher alter Plan so wohlerhalten vorhanden. Und wohl nur wenige wussten vom Vorhandensein dieses für die heimatliche Geschichte so wichtigen Dokumentes im Staatsarchiv. Dem historisch Interessierten wie auch dem Natur- und Heimatfreund, den Behörden und den Bürgern gleich wie den Schülern im Geschichtsunterricht bietet unser Zehntenplan mannigfaltige Auskunft auf die verschiedensten Fragen.

Dies alles waren Gründe genug, um Gemeinderat und Schulbehörden zu bestimmen, das alte Kartenwerk originalgetreu kopieren zu lassen und im Jahre des Gedenkens an den Eintritt Zürichs in den Bund aufgeschlossen eine kulturelle Tat zu leisten. So hängen nun gut geratene Kopien des Zehntenplanes zur Einsicht im Gemeindehaus und als willkommene Unterrichtshilfe in den Schulhäusern, und für ein gelegentliches Studium heimatkundlicher Fragen im Familienkreise wird die diesem Jahrbuch beigegebene und mit einer Lupe gut leserliche Reproduktion beste Dienste leisten.

Warum der Zehntenplan hergestellt wurde

Der die Landschaft beherrschenden Stadt war es seit alter Zeit daran gelegen, im Interesse eines geordneten Finanzhaushaltes die ihr zustehenden Einnahmen aus Grund und Boden, die Zehnten, zu überblicken. Aus diesem Grunde liessen «die gnädigen Herren» zu Zürich hauptsächlich im 17. Jahrhundert Zehntenpläne erstellen, die in der Regel das Gebiet einer Gemeinde erfassten.

Auch nur ein flüchtiges Studium des Dübendorfer Zehntenplanes zeigt, dass die Regierung auf diese Weise eine lückenlose Erfassung der Zehntenpflichtigen und einen umfassenden Ueber-

blick über die auf allen Grundstücken lastenden Abgaben und Leistungen erreichte, die in einer den Plan ergänzenden vielseitigen Beschreibung mit peinlicher Genauigkeit zusammengestellt wurden. (Auf einen Abdruck dieser ebenfalls noch vorhandenen «Neüwen beschrybung dess Zehendes zu Dübendorf und zugehörigen Orthen» mussten wir aus Raumgründen verzichten und auch darum, weil sie wohl vorwiegend den Historiker zu interessieren vermöchte. Wir beschränken uns darauf, die reich verschnörkelten Anfangssätze abzubilden.)

Neüwe beschrybung des
Zehendes zu Dübendorf. und
zugehörigen ortsen. Nach inhalt des
Grundrißes. von solcher K. 1691.
In Grund gelegt worden.

Der Anfang ist der Anfang. unden am Diebacher
Tafel mit N^o 1. geht die Ordnung der weg uff. In
einer kleinen Karte by Diebacher. so an der
Tafel des Tafel N^o 2. In dem gemeinen Weg
und dem Weg der weg uff. bis an die Diebacher Tafel

So waren die Zehntenpläne wirtschaftliche Dokumente von hervorragender Bedeutung, und es ist begreiflich, dass die Regierung eine so grosse Sorgfalt auf ihre Herstellung verwenden liess. Nachstehend seien einige Ergebnisse unserer Nachforschungen über die Auftraggeber und den Hersteller des Planes, über die Technik der Vermessung und der Darstellung kurz wiedergegeben.

Aus dem Rechenratsprotokoll der Stadt Zürich

Ueber die Persönlichkeiten, die den Zehntenplan schufen, sowie über die Aufwendungen des Staates für dessen Erstellung gibt uns der nachstehende Eintrag im Rechenratsprotokoll der Stadt Zürich Aufschluss:

«Actum Donstag, den 10. ten Novembris anno 1681, Presentibus Herr Bürgermeister Escher und geordnete Rechen Herren. Schulmeister Hulfegger zu Uster ist für den Grundriss des Sihlwalds . . . Im gleichen haben meine gnädigen Herren ime für den Grund Riss des Zeendens zu Düebendorff, gemeiner Statt Kornamt zudienlich, darmit er in die 16 Wuchen völlig zu gebracht, geordnet fünftzig Reichsthaler oder 90 Gulden oder 180 Pfund, die Herr Ratsherr und Kornmeister Lavater ime zuzustellen und dann künftig gegen meinen gnädigen Herren zu verrechnen haben wirt. Der müyg halben, die Leutenant Ammann gehabet mit Zeigen des Bezirks dis Zeendens, ist es Herrn Kornmeistern überlassen, mit ihme dar für abzemachen, wie er es recht und billich syn befinden wirt. Darmit aber myn gnedig Herren der Grund Rissen halben, die besagter Schulmeister anharo gemachet, wüssen könind, obe selbige so fleisig gemachet siegind, das die von den, diser Kunst Erfarnen für gültig und gerecht erkendt werden mögind, als ist Herrn Stiftschrybern Mülleren und Herrn Schmutzen dem jüngeren hiemit auferlegt, das fürderlich sy einen syner Rissen oder ein Stuckh aus dem selben, welches sy zu einer Prob gnugsam syn befinden werden, examieren oder ein Stuckh in ihrem Bywesen in Grund zu legen ime auferlegen sollind, aus deme ersehen werden könne, das er alle zu dieser Kunst erforderliche Wüssenschafft habe und dann meinen gnädigen Herren, wie sy ihne in der Prob befunden, wiederumb berichten.»

Der Karthograph H. J. Hulfegger

Hans Jakob Hulfegger, gestorben 1686 in Uster, stammte aus Meilen. Er soll die Feldmesskunst durch Selbststudium erlernt haben und wurde häufig zugezogen, um «die Güter abzumessen und in Grund zu legen». Im Jahre 1677 wurde er mit Elsbeth Schellenberg von Hottingen «copuliert» und wohnte nach dem Bevölkerungsverzeichnis des Jahres 1682 als «Praeceptor» (Lehrer) in Kirchuster.

Da er laut Kirchengutsrechnung nur 18 Pfund als Schulmeisterbesoldung bezog, war der Nebenberuf als Kartograph begrifflich und offenbar nicht nur Liebhaberei.

Ausser dem Zehntenplan von Dübendorf (1681) erstellte er für das Kornamt Zürich Pläne von Nürensdorf (1680), Greifensee (1680), Oberuster (1679), Nänikon (1679), ferner für das Rütiamt und das Spitalamt den Zehntenplan von Volketswil. Nebst den jeweiligen Entschädigungen bewilligte der Rechenrat dem Schulmeister Hulftegger eine Gratifikation in Form von 4000 Ziegeln für sein im Bau begriffenes Haus in Uster.

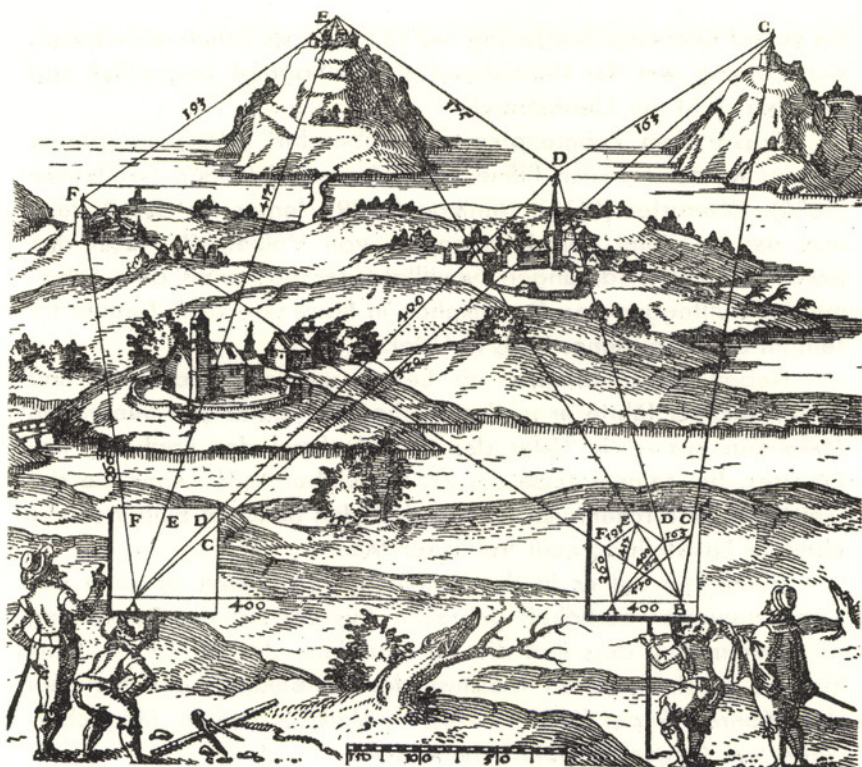
Neben seiner Tätigkeit als Lehrer und als Feldmesser und Kartenzeichner führte er in den Kirchen von Uster und Seegräben Malereien aus — in Uster das Grabdenkmal des Freiherrn von Obersax. Bei seinem Tode am 29. November 1686 vermerkte der Geistliche im Kirchenbuch Uster ausser den üblichen Einträgen die ehrende Feststellung «ein trefflicher Mann».

Hulftegger hat es in der Erstellung von Plänen zu einer bewundernswerten Fertigkeit gebracht. Aus der Art der Darstellung ist zu vermuten, dass ihm die Zehntenpläne des bis ins 19. Jahrhundert hinein grössten Meisters der Kartenkunst, des genialen Hans Konrad Gyger (1599—1674), als Vorbild dienten. Möglicherweise war Gyger gar sein Lehrmeister.

Die angewendete Technik

Mit welchen Mitteln die Aufnahme erfolgte, kann aus dem Plane nicht entnommen werden. In der damaligen Zeit waren der Zürcher Triangel oder Johann Arduers «Perpendicular-Quadrat» die häufig verwendeten Instrumente. Vermutlich aber dürfte Hulftegger den Messtisch von Zubler oder die «Zollmann-Scheibe» verwendet haben, was die Anwendung neuerer Vermessungsmethoden (System der Dreieckvermessung) bedeutete.

Für die Messung der grösseren Entfernungen bediente man sich des Stundenmasses (1 Stunde = 1000 Ruten zu 10 Schuh), indem eine Strecke einfach abgescritten und dabei die Zeit gemessen wurde. Für kleinere Distanzen und für die Eintragung der Details verwendete man das Schrittmass. Der auf dem Zehntenplan aufgezeichnete Masstab entspricht ungefähr einem Verhältnis von 1 : 3350. Der «mittlere Fehler» der abgegriffenen Vergleichsstrecke



Messstichaufnahme nach Zubler, 1607. Aus dem Werk «Die Schweiz auf alten Karten», von Prof. Dr. Leo Weisz, Verlag der Neuen Zürcher Zeitung, 1945. (Klischee NZZ.)

beträgt ca. 6 % und ist, verglichen mit anderen Plänen aus jener Zeit, gering, ebenso sind die Verzerrungen erstaunlich klein. Zum Vergleich sei erwähnt, dass heute die zulässigen Fehler für Pläne im gleichen Masstab ungefähr 2 ‰ betragen würden.

Hulftegger zeichnete auf Blätter von 33/40 cm, die er zu dem ganzen Plane zusammensetzte. (Dessen Breite beträgt 160 cm, die Höhe 108 cm.) Als Zeicheninstrument stand dem Kartographen nur der Federkiel zur Verfügung, und es ist ausserordentlich erstaunlich, mit welcher Feinheit und Fertigkeit Zeichnung und Schrift zu Papier gebracht sind. Der Plan erscheint einem deshalb geradz u als ein Kunstwerk.

Die Grösse der Zehenden in Zahlen

Zur Beschreibung des interessanten Planes sollen vorerst die seiner Legende sowie dem dazugehörigen Urbar, der bereits erwähnten «Neuwen beschrybung», entnommenen Zahlen dienen:

Der Dübendorfer Zehenden — umfassend die Fälländer Zelg, die Schöpfer Zelg und die Stettbacher Zelg — hatte eine Fläche von 1732 $\frac{1}{2}$ Jucharten inklusive 27 $\frac{1}{2}$ Jucharten Holz. Davon waren nebst den 1171 $\frac{1}{4}$ Juch. messenden 3 Zelgen 6 $\frac{1}{4}$ Juch. Reben, 10 Juch. Hanfpünten, 3 $\frac{1}{2}$ Juch. Pfrundgüter, 477 $\frac{3}{4}$ Juch. Wiesen («so wyl selbige nit ufgebrochen werden, können Zehenden gebend gelten»), 61 $\frac{3}{4}$ Juch. zehntenfreie Güter.

Der Gockhuser, Kemmeter und Stettbacher Zehenden hatten eine Fläche von 294 $\frac{1}{2}$ Juch., wovon die drei Zelgen Geissy-Bühl, Lätten, Meysenrein 200 $\frac{3}{4}$ Juch., die Wiesen 73 Juch., die Hanfpünten 1 Juch. $\frac{1}{2}$ Vierlig, das Holz 8 $\frac{3}{4}$ Juch. usw. massen.

Der Hermiker und Gfenner Zehenden mit einer Gesamtfläche von 524 Juch. wies ein Zelgmass von 286 Juch., $\frac{1}{2}$ Vierlig Reben, 158 Juch. Wiesen, 1 $\frac{1}{2}$ Juch. Hanf usw. auf. Die Zelgen nannten sich: Langäcker und Kreächer, Schoss- und Grundacker sowie Schoss- und Haldenzelg.

Das Total aller drei Bezirke betrug 2551 Jucharten.

Das Urbar beschrieb die verwendeten Flächenmasse wie folgt: «Derby zu wüssen, dass in dieser Beschreibung die Jucharten, es seigind Acher, Reben oder Holz, desglychen ein Tagwerch Wiesen zu 36 000 gefierter Schu oder 360 gefierter Ruthen gerechnet, da die Ruthen 10 Schu galt.»

Die Differenz zwischen der damaligen Gesamtfläche von 2551 Juch. oder nach modernen Flächenmassen 918 ha 36 Aren und der Fläche der heutigen Gemeinde, deren Bestand am 31. Dezember 1950 1362 ha 26 a 95 m² betrug, ist wie folgt begründet:

Das sogenannte Gemeindeholz, welches heute Eigentum einer Korporation ist, sowie die Gemeinde-Allmenden zwischen Dübendorf und Wangen einerseits und Dübendorf und Schwamendingen anderseits, lagen ausserhalb den Zehenden-Bezirken und sind deshalb in den genannten Flächen nicht enthalten.

Die Dreifelderwirtschaft

Unser Zehntenplan bietet eine klare und instruktive Darstellung der dazumal üblichen Dreifelderwirtschaft, die mit einigen Worten erläutert werden soll. Das Fehlen von raschen und zuverlässigen Verkehrsmitteln zwang seit alter Zeit jedes Dorf, sein Land so zu bebauen, dass es in seiner Nahrungsversorgung möglichst für sich allein bestehen konnte. Darum stand im Mittelpunkt der Landwirtschaft der Getreidebau. Das Ackerfeld bildete eine zusammenhängende weite Fläche, die man in einem dreijährigen Turnus bewirtschaftete.

Im ersten Jahre bestellte man einen Acker mit Wintergetreide (Weizen, Korn, Roggen), im zweiten mit Sommergetreide (Hafer oder Gerste), und im dritten liess man ihn «brach», das heisst unbebaut liegen, damit der Boden, der damals noch nicht gedüngt wurde, sich ausruhen konnte.

Die Brache diente zu Anfang des Sommers als Viehweide und wurde im Juni (Brachmonat) ein erstes Mal umgebrochen, im Herbst, vor der Aussaat des Wintergetreides, ein zweites Mal.

Damit der Bauer jedes Jahr Winter- und Sommergetreide ernten konnte, wurde das gesamte Ackerland in drei Abteilungen (Zelgen) eingeteilt. Die eine bepflanzte man mit Winter-, die andere mit Sommerfrucht, und die dritte liess man brach liegen. Da die Bebauungsart, wie oben dargestellt, jedes Jahr wechselte, musste jeder Bauer in allen drei Zelgen Grundbesitz haben, damit er jedes Jahr Winter- und Sommerfrucht ernten konnte und eine Brache zur Viehweide hatte.

Die bebauten Zelgen hiessen Eschzelgen — man beachte den heute noch vorkommenden Flurnamen «Aesch» — und mussten eingezäunt werden, denn man liess damals den ganzen Sommer hindurch das Vieh auf dem Brachland und in der Allmend weiden. Das Einzäunen der bebauten Zelgen bildete darum für das ganze Dorf eine wichtige Angelegenheit, und jeder Bauer war für den guten Zustand seiner Häge bei Androhung von Strafe verantwortlich.

Auf unserem Zehntenplan ist durch die verschiedene Farbgebung die Art der Bebauung der verschiedenen Zelgen im Jahre 1681 festgehalten. So wurde zum Beispiel in der Oberen Zelg (gelb) Winterfrucht angebaut, in der Schöpferzelg (rot) Sommerfrucht,

während die Stettbacher Zelg (braun) in jenem Jahre brach lag. Auch im Hermiker und Gfenner Zehenden und ebenso im Gockhuser, Kemmeter und Stettbacher Zehenden finden wir die gleichen Unterscheidungen in die drei verschiedenen Zelgen.

Der Zehntenplan — eine Fundgrube für die Lokalgeschichte

Nachstehend sei in ungezwungener Reihenfolge auf einige Ergebnisse hingewiesen, die sich aus der Betrachtung des Planes ergeben, wobei natürlich nicht eine vollständige Auswertung der so vielseitigen alten Karte angestrebt werden konnte.

Die heutige Gemeindegrenze entspricht in den Kulturlandzonen weitgehend noch den Grenzen von 1681, während in den Riedgebieten die Gemeindegrenzen erst später festgelegt wurden.

Der heute noch existierende Grenzstein der Herrschaften Kyburg und Greifensee an der Strasse Hermikon—Schwerzenbach ist, wie auch die anderen Marksteine, im Zehntenplan eingezeichnet.

In welcher Zeit und auf welche Art der 1681 noch zu Dübendorf gehörende und auf dem Plan links unten aufgezeichnete Gfennerberg zur Gemeinde Volketswil geschlagen wurde, erachte ich als später zu behandelndes, interessantes Thema. Im Gfennerberg, der zwischen Gfenn und Kindhausen liegt, haben, soviel mir bekannt ist, heute noch Landwirte von Gfenn und Hermikon ihre Waldungen.

Durch Dübendorf führte damals die wichtige Zürcher Landstrasse ins Oberland von der Bösszelg in Stettbach über den sogenannten Herrenweg, die Welschgasse (heute Neuhausstrasse) zur oberen Mühle, bei der sogenannten Schmitte über die einzig befahrbare und damals noch gedeckte Brücke über die Glatt nach dem Sonnenberg (alte Gfennstrasse) und Gfenn. Als einzige, weitere Strasse für den Verkehr diente je eine Abzweigung der genannten Landstrasse nach Fällanden und Gockhausen und eine Verbindungsstrasse zwischen Unterdorf, Oberdorf und Wil. Sonst sind in dem Plan nur Fuss- und Flurwege bezeichnet, wobei zu erwähnen ist, dass, wie in allen Gemeinden, auch in Dübendorf die Fusswege zur Kirche über die vielen Jahrhunderte erhalten blieben.

Mancher wird viele der im Plan ersichtlichen Flur- und Fusswege, auch Wald- und Zehntengrenzen, heute noch auf dem Ge-

lände erkennen können. Ja sogar die im Plane weiss bezeichneten zehntenfreien Grundstücke existieren grösstenteils heute noch in gleicher Form.

Die Besiedelung zog sich einerseits von der Kirche längs der Wilstrasse nach dem Städtli und anderseits zwischen dem Oberdorf nach dem Unterdorf. In der Gemeinde dürften damals die ca. 100 Wohnhäuser von ca. 1000 Einwohnern bewohnt gewesen sein. Man beachte den interessanten Wandel in der Benennung der einzelnen Quartiere. Unser heutiges Wil ist mit «Oberdorf» bezeichnet und das heutige Oberdorf mit «Unterdorf».

Ausser Gfenn und Hermikon stand rechts der Glatt damals noch kein Gebäude ausser einem «Schützenhaus» in der Gegend der heutigen Zigarettenfabrik Memphis. Selbst die Gerichtslinden auf dem heutigen Lindenplatz sind im Plan eingetragen, ebenso die Zehntenscheunen im Wil und an der Strehlgasse. Auch bestand schon damals eine Unter- und Obermühle, deren Wasserräder das aufgestaute Glattwasser trieb.

Die für die Brandbekämpfung wichtigen Feuerweiher im Oberdorf, an der Strehlgasse, beim Lindenplatz, im Städtli, im Wil (3 Weiher) und im Gfenn (2 Weiher) fanden ebenfalls Aufnahme im Zehntenplan.

Selbstverständlich ist die «Feste Dübelstein» nur als Ruine bezeichnet, da sie ja 1611 durch Brand vollständig zerstört wurde.

Dass man bei Baugruben und anderen Tiefbauten oft auf alte Fluss- und Bachläufe stiess, ist nach der genauen Betrachtung des Planes nicht verwunderlich, zeigten doch die Glatt und viele Bäche noch Serpentinafen, die grösstenteils heute auf dem Gelände nicht mehr sichtbar sind. Erstaunlich ist, dass unterhalb Hermikon zur Zeit der Planerstellung bereits ein Teilstück der Glatt korrigiert war.

Die Lokalnamen haben sich fast vollständig durch die Jahrhunderte überliefert. Einzelne wandelten sich ab und einige sind leider in Vergessenheit geraten, so z. B. Welschgasse (Neuhausstrasse), Riethgasse (Oskar-Bider-Strasse), Lehmgrueb (Fuchshütte), Schöpfer Zelig (Wehrlen), Rührchübel usw.

Es ist eine schöne Pflicht, dafür zu sorgen, dass späteren Generationen all die noch vorhandenen schönen Zeugen der Geschichte unseres Dorfes erhalten und weiter überliefert werden.

Der Erweiterungsbau des Sekundarschulhauses

Von Sekundarlehrer Hans Maier, Dübendorf

Das ständige Anwachsen der Bevölkerung unserer Gemeinde zeitigt in allen Lebensgebieten des Dorfes tiefgreifende Wirkungen. Dies wird umso klarer, wenn wir uns die Einwohnerzahlen der letzten Jahrzehnte vergegenwärtigen:

Im Jahre 1900 besass Dübendorf	2544 Einwohner
1920	3378
1930	4479
1941	5143
1951 (30. September)	7213

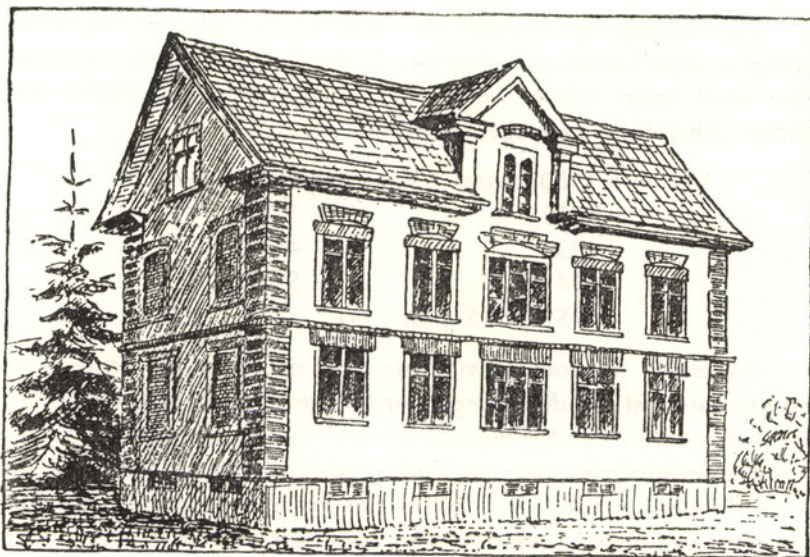
Bei einer solchen Entwicklung war es während dieser Jahrzehnte eine fast ständige Sorge der für die Schule verantwortlichen Behörden, den stetig anwachsenden Kinderscharen genügend Unterrichtsräumlichkeiten zur Verfügung zu halten, denn nicht nur in der Primar-, sondern auch in der Sekundarschule musste die Zahl der Klassen immer wieder vermehrt werden.

Wie das alte Sekundarschulhaus zu klein wurde . . .

Nachdem an der Sekundarschule 1894 die zweite Lehrstelle geschaffen wurde, musste bereits 1909 die dritte und 1917 die vierte Lehrstelle errichtet werden. Das alte Sekundarschulhaus an der Wilstrasse war zu klein geworden, und mancher unserer Bürger wird sich noch der bewegten Jahre 1908—1916 erinnern, während welcher unter heftigen Kämpfen Dutzende von Projekten, Plänen und Kostenberechnungen für einen Neubau erstellt und dafür Zehntausende von Franken ausgegeben wurden — um schliesslich doch nicht zu bauen!

Um die Schaffung neuer Unterrichtsräume für die wachsende Kinderzahl kam man aber nicht herum. Wenn die Gemeinde der Sekundarschule einen Neubau verweigert hatte, bewilligte sie dafür im Herbst 1925 der Primarschule einen Kredit von Fr. 800 000.— für eine grosszügige neue Schulhausanlage, die im Frühjahr 1927

eingeweiht wurde. Im neuen Primarschulhaus erhielt nun die Sekundarschule, nachdem sie sich vorher mit Provisorien hatte begnügen müssen, mietweise die für sie notwendigen Räumlichkeiten.



Altes Sekundarschulhaus an der Wilstrasse, 1896—1927, gezeichnet von Sekundarlehrer Emanuel Meyer.

1927 — eine Lösung von kurzer Dauer!

Jetzt glaubte man, den Bedürfnissen beider Schulen auf lange Zeit hinaus Rechnung getragen zu haben, und wenige konnten voraussehen, dass diese für den Augenblick wohl taugliche Lösung den Charakter eines nur kurze Jahre dauernden Provisoriums haben sollte. Doch hatte die Primarschule bereits 1927 einen Kindergarten eröffnet und musste 1930 gleich drei neue Lehrstellen errichten. So litt sie bald selbst unter einem wachsenden Raumbedarf.

Kommende Bausorgen und die Furcht vor einem vielhundertfränkigen Sekundarschulhaus-Neubau in einer sich ankündigenden Krisenzeit lagen in der Luft und mochten es mitbewirkt haben, dass 1931 fast die ganze Sekundarschulpflege vom Amte zurücktrat. Die

neugewählte Behörde sah sich wirklich bereits in ihrer zweiten Sitzung veranlasst, an das Problem eines Neubaus heranzutreten und auch gleich eine Baukommission zu bestellen.

Dieser Schritt erwies sich als recht notwendig, denn die Primarschulpflege teilte wenig später mit, dass sie sich auf Grund der in nächster Zukunft zu erwartenden Schülerzahlen gezwungen sehe, ihre Räume für die eigenen Zwecke zu benützen und den auf die Dauer von 10 Jahren mit der Sekundarschule abgeschlossenen Mietvertrag auf das nächstmögliche Datum zu kündigen.

1935 — das neue Sekundarschulhaus

Auch die Stimmbürger konnten sich der Notwendigkeit, für die Sekundarschule unserer sich ständig vergrößernden Gemeinde einen eigenen Bau zu schaffen, nicht länger verschliessen. Im Frühjahr 1934 bewilligten sie einstimmig einen Kredit von Fr. 800 000.— für den Bau eines neuen Sekundarschulhauses, das im Herbst 1935 eingeweiht wurde. Im gleichen Jahre musste auch die fünfte Lehrstelle geschaffen werden.

Ein neues Mal freute man sich jetzt darüber, beiden Schulen Gebäude zur Verfügung gestellt zu haben, die auf lange Sicht genügen würden. Schliesslich stand jetzt der Primarschule uneingeschränkt das ganze neue Primarschulhaus zur Verfügung, und zudem gab es für sie noch Raumreserven im alten Sekundarschulhaus an der Wilstrasse. Auch bei der Anlage des neuen Sekundarschulhauses hatte man die Möglichkeit der allfälligen Schaffung einer weiteren Klasse nicht unberücksichtigt gelassen, denn eines der Zimmer war nicht ständig, sondern nur durch einzelne Religionsstunden belegt.

Nicht ohne Stolz wies man in Dübendorf darauf hin, dass wohl nur wenige Gemeinden gleicher Grösse in einem derart kurzen Zeitraume von nur acht Jahren allein für Schulhausbauten mehr als anderthalb Millionen Franken ausgaben. Daneben allerdings waren auch die kritischen Stimmen besorgter Steuerzahler zu vernehmen, die angesichts der grosszügigen Aufwendungen von einer «überdimensionierten Bauerei» sprachen.

Jedoch kam das ständige Anwachsen der Einwohnerzahl unseres Dorfes auch jetzt noch nicht zum Stillstand, und wenn der 2. Weltkrieg durch die der Bautätigkeit auferlegten Beschränkungen

wohl für kurze Zeit hemmend wirkte, so sorgte dafür der grosse Geburtenüberschuss jener Jahre für eine stete Bevölkerungsvermehrung in der Gemeinde. Aus den eingangs erwähnten Zahlen ist zudem ersichtlich, dass das Wachstum der Bevölkerung in den Nachkriegsjahren, als ganze neue Quartiere aus dem Boden wuchsen, recht stürmische Formen annahm.

Nachkriegsjahre — neue Bausorgen!

Natürlich beobachtete die verantwortungsbewusste Schulpflege unter einer wachsamen Leitung mit reger Anteilnahme diese Entwicklung, denn sie musste sich ja binnen weniger Jahre auf die Schulverhältnisse recht nachhaltig auswirken. Tatsächlich wuchs die Schülerzahl dermassen an, dass 1948 die sechste und 1949 die siebente Lehrstelle errichtet werden musste (letztere 1951 definitiv). Diese letztere Klasse konnte nur noch in einem eigens ausgebauten provisorischen Raum im Kellergeschoss untergebracht werden — eine Lösung, die im Interesse der Kinder nicht von Dauer sein darf.

Die Bestände der Primarklassen, die ja zu durchschnittlich ca. 70 % in die Sekundarschule aufrücken, sowie auch die Grösse der vorschulpflichtigen Jahrgänge ergaben das folgende Bild der in den nächsten Jahren zu erwartenden Schülerzahlen in der Sekundarschule, wobei der Zuwachs an Schülern aus den in Neuwohnungen zuziehenden Familien nicht einmal berücksichtigt werden konnte.

Schuljahr	1. Kl.	2. Kl.	3. Kl.	Total Schüler	Klassen
1949/50	72	39	38	149	7
1950/51	54	74	28	156	7
1951/52	72	54	52	178	7
1952/53	80	72	40	192	8
1953/54	70	80	52	202	8
1954/55	88	70	60	218	8
1955/56	100	88	50	238	8
1956/57	105	100	62	267	9
1957/58	105	105	70	280	9
1958/59	98	105	72	275	9
1959/60	96	98	72	266	9

Aus dieser Aufstellung, die der Sekundarschulpflege vor nunmehr drei Jahren vorlag, geht ein für die nächsten Jahre zu erwartendes mächtiges Anwachsen der Schülerzahl hervor.

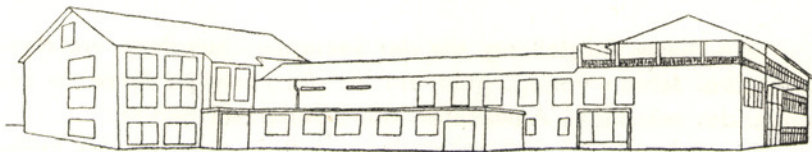
Die Sekundarschulpflege stellte nun fest, dass auf das Frühjahr 1952 eine achte Lehrstelle geschaffen werden muss, für die im Sekundarschulhaus kein Raum zur Verfügung steht, nachdem ja bereits die siebente Klasse nur provisorisch untergebracht werden konnte. Ferner wird 1956 oder 1957 eine weitere, neunte Klasse eingerichtet werden müssen. Dazu kommt noch, dass die Schülerbestände 1—2 Arbeitsschulzimmer mehr als bisher benötigen werden.

So sah man bereits ein gutes Dutzend Jahre nach dem Neubau des Sekundarschulhauses voraus, dass ein Erweiterungsbau in allernächster Zukunft nicht zu vermeiden war. Ein mächtiges Bevölkerungswachstum, das in diesem Ausmasse nicht zu erwarten war, hatte alle jene vorsichtigen und grosszügigen Berechnungen und Planungen der dreissiger Jahre bereits wieder umgestürzt.

Allerdings wies man von Seite der älteren Pflegemitglieder darauf hin, dass im ursprünglichen Bauprogramm für das neue Sekundarschulhaus der Haupttrakt um zwei Schulzimmer länger geplant worden war, dass aber damals die kantonale Erziehungsdirektion als Oberbehörde die Zustimmung zum Bau nur unter der Bedingung einer Verminderung des Bauprogrammes um diese zwei Klassenzimmer erteilt hatte.

Durch diese Streichung wurde damals eine Verminderung der Baukosten um ca. Fr. 50 000.— erreicht, um einen Betrag also, der heute verdoppelt werden muss, um nur ein einziges Schulzimmer bauen zu können. Offenbar hatte man damals auch in der Erziehungsdirektion nicht voraussehen können, dass sich Dübendorf mit solch raschen und mächtigen Schritten zur grossen Gemeinde entwickeln würde. Diese beiden nicht ausgeführten Klassenräume hätten aber heute genügt, um einen Neubau um Jahre hinauszuschieben.

In den letzten Jahren stand die Sekundarschulpflege mit ihren Raumsorgen nicht allein. Auch in der Primarschule zeichnete sich eine ähnliche Entwicklung ab, denn alljährlich mussten neue Klassen eröffnet werden, und für den Zeitraum zwischen 1949—1956 errechnete man ein Anwachsen der Schülerzahl in der Primarschule



Das Sekundarschulhaus von Norden, links neuer Trakt, Mitte Turnhalle, rechts bisheriges Hauptgebäude. (Schülerzeichnung.)

um rund 260 Kinder! Bereits im Frühjahr 1952 wird die Primarschule ausserhalb ihrer eigenen Gebäude mehrere Räume als Klassenzimmer belegen müssen.

1951/52 — der Erweiterungsbau

Wenn sich die Sekundarschulpflege nun intensiv mit einem Erweiterungsbau zu befassen begann, so geschah dies nach gründlichen Besprechungen mit der Primarschulpflege, die für die nächste Zukunft einige der neu zu erstellenden Räume für die Klassen ihrer Oberstufe mieten wird.

Die Unsumme an Beratungen und Berechnungen, die eine umsichtige und der Stimmbürgerschaft gegenüber sich verantwortlich führende Behörde durchzuführen hat, alle die Verhandlungen mit den Landbesitzern, mit den anderen Organen der Gemeinde und mit den vorgesetzten Behörden, mit dem Architekten und mit dem Bauführer, daneben die notwendige Orientierung der Bürgerschaft — all diese unzähligen, zeitraubenden und opferwillig durchgeführten Arbeiten im Einzelnen darzustellen — dies wird im Rahmen eines Aufsatzes unmöglich sein. Nachstehend seien lediglich einige Marksteine aus der Geschichte des Erweiterungsbaues des Sekundarschulhauses angeführt.

14. Juni 1949: In einer gemeinsamen Sitzung des Büros der Sekundar- und der Primarschulpflege wird die Dringlichkeit einer raschen Raumbeschaffung für beide Schulen festgestellt und eine gemeinsame Fühlungnahme mit der kantonalen Erziehungsdirektion beschlossen.

21. Oktober 1949: Die Pflege bereinigt das Raumprogramm für den neuen Trakt, der 6 Lehrzimmer enthalten soll, 1 Bibliothekszimmer, 1 Materialzimmer, 1 Sammlungszimmer, 1 Werkstätte für Metallbearbeitung mit Materialraum, 1 Anlage zur Unterbringung der Velos (freistehend).

9. Dezember 1949: Die Gemeindeversammlung bewilligt einen Kredit von Fr. 9000.—, der zur Projektierung eines Erweiterungsbaues am Sekundarschulhaus verwendet werden soll.

5. Juni 1950: Die Gemeindeversammlung bewilligt einen Kredit von Fr. 35 000.— zum Ankauf des für den Erweiterungsbau notwendigen Landes.

9. Juni 1950: Die Schulpflege wählt die folgenden Herren in die Baukommission: Schulpräsident Heinrich Müller, Vizepräsident Heinrich Meier, Aktuar Walter Weigold, die Schulpfleger Jean Badraun, Fällanden, und Paul Pfister, die Sekundarlehrer Ed. Spillmann und Dr. E. Bienz.

13. Oktober 1950: Der erste Kostenvoranschlag für den Neubau beträgt Fr. 875 000.—. Die Pflege nimmt in mehrstündiger, gründlicher Beratung Abstreichungen vor, so dass die Gemeinde noch um einen Kredit von Fr. 710 000.— ersucht werden muss.

17. November 1950: Herr Architekt M. Höhn wird von der Pflege mit der Oberaufsicht über den Neubau betraut, als Ingenieur für Eisenbeton Herr A. Frischknecht, Uster, und als Bauführer Herr M. Gutknecht, Zürich, gewählt.

3. Dezember 1950: In der Urnenabstimmung genehmigen die Stimmberechtigten der Sekundarschulgemeinde (Dübendorf, Fällanden, Schwerzenbach) mit 983 Ja gegen 595 Nein und bei 64 leer eingelegten Stimmzetteln das Projekt für den Erweiterungsbau am Sekundarschulhaus «Grüze» und stimmen dem erforderlichen Kredit von Fr. 710 000.— zu. Damit erhält die Sekundarschulpflege, be-

Das Sekundarschulhaus von Süden, links bisheriges Hauptgebäude, Mitte Turnhalle, rechts neuer Trakt. (Schülerzeichnung.)



ziehungsweise die Baukommission, den definitiven Auftrag, Projekt und Kostenvoranschlag mit dem Gesuch um Genehmigung und Zusicherung des gesetzlichen Staatsbeitrages an die kantonale Erziehungsdirektion weiterzuleiten.

8. Februar 1951: Auf Antrag der kantonalen Erziehungsdirektion genehmigt der Regierungsrat das Projekt und sichert die üblichen Staatsbeiträge zu. Inzwischen hatte die Baukommission bereits die ersten Submissionsunterlagen vorbereitet.

Anfangs März 1951 werden die ersten Arbeiten vergeben. Ende März wird bereits mit dem Aushub und mit dem Rohbau begonnen. Diese Arbeiten werden derart rasch gefördert, dass bereits am 25. Juli das Aufrichtebäumchen aufgepflanzt werden kann. Dieses freudige Ereignis wird durch einen Imbiss gefeiert, der Baukommission, Arbeiter und Unternehmer vereinigt.

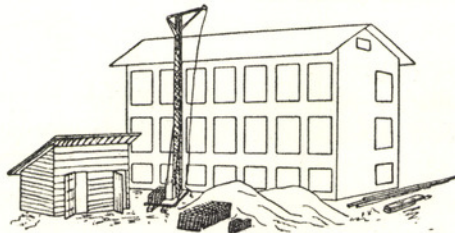
Bei diesem Anlass konnte Präsident Heinrich Müller mit Genugtuung feststellen, dass 85 % aller bisher vergebenen Arbeiten an Ortsansässige übertragen wurden.

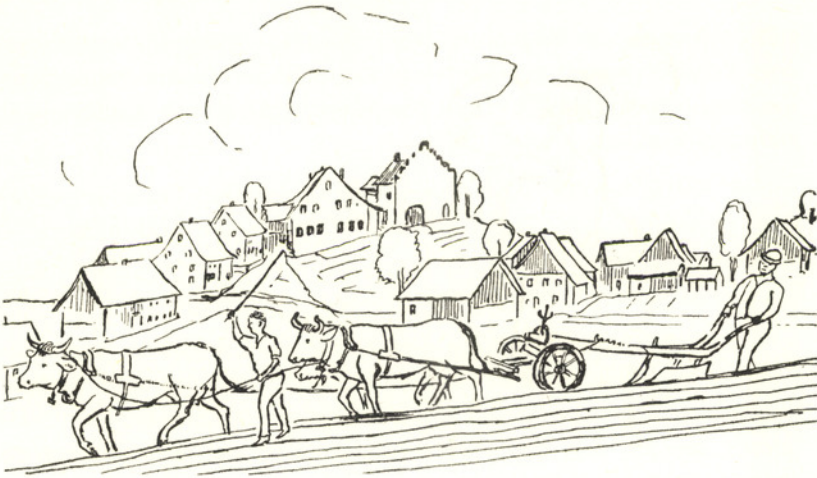
Im Frühjahr 1952 soll der einfache, aber äusserst zweckmässige Neubau seiner Bestimmung übergeben werden. Möge auch er eine Stätte sein, wo unserer Jugend eine erspriessliche Vorbereitung auf das Leben geschenkt wird.

Quellen:

Emanuel Meyer-Egg, Sekundarlehrer: «Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum und zur Weihe des Sekundarschulhauses 'Grüze', Dübendorf.» 1935.

Protokolle der Sekundarschulpflege und der Baukommission.





Vom Gfenn und sine Lüt

Us alte Zite verzellt und zeichnet vom Schuelpfläger Hermann Pantli, Gfenn

Früener händ di meischte Bewoner vom Gfenn puret, aber sälte häts eine uf en grüne Zwig brocht. Worum? Us dem eifache Grund, wills do no zringelum Rieter gha hät. Isch es e troches Johr gsi, so häts uf de Högere fascht kei Fueter gäh, und isch de Johrgang nass usgfalle, isch es uf der Ebeni versoffe. Di Alte händ gseit, Gfänger hebid iri Hüser vom Turpegäld boue. Dänn dozmol sind im Riet vill Turpe grabe und mit em Rinderveh uf Züri gfüert und det verchauft worde.

Dernäbet sind vili Bewoner uf Näbetverdienschd agwise gsi und händ de wit Wäg zur Arbet nöd gschoche. Do isch eine, er hät im Chloschter gwont, johrzähntilang jede Tag über de Züriberg gloffe, is Obmenamt, und vili sind i d Schueni uf Brütiselle oder suscht neimethi go schaffe. Hushaltige mit acht und zäh Chind hät mer nüd für öppis Bsunders aglueget, und emol sind drei Hushaltige gsi, wo zäme 45 Persone gha händ!

Drum sind dänn Familie, wo de Verdienschd nüme glanget hät, über de Gross Bach usgwanderet, so de Gmeindrot Wilima mit acht



Chinde, de Gable Hans mit elf Persone, zue Brüedere vo der Bäbe-Heiri Grite, zue vos Schräpfer Hansjakobe, eine vos Sali Heiris mit siner ganze Hushaltig und meh als eis vos Schueler Hansjakobe.

Trotzdäm häts au wieder Gfänger gä, wo de Muet nüd verlore händ und d Heimet nüd händ welle verlo. Under däne isch de Chli Heiri Ruedi eine gsi, en mittelgrosse, wo meh i d Dicki gwachsen ischt als i d Höchi. Us sim chugelrunde Chopf händ gmüetlich Auge glueget. Sin Schnauz und sis Spitzbärtli sind meischtens guet pflägt gsi, aber nu wänns e chli agfüechtete gsi sind, händs zu sim glänzige Nasezipfel passt. Er hät verschideni Brüef gha: Puur, Musikant, Jeger, Metzger, und er häts usgezeichnet verschtande, sich der Zit und de Lüte azpasse.

Als Puur isch dem Chli Heiri Ruedi de Schweiss wiä Bächli über d Bagge abegloffe, bsunders bim Mälche, Mäje oder bim z Acher fahre. Wänn er am Tag vorher Tanzmusig gschpillt gha hät, dänn isch em de Schweiss farbig worde, und mer hät gseit: «Ohä, de Chli Heiri Ruedi hät wider emal d Hoor gfarbt.»

Isch er am Pflueg zwüsche de Geizze gschtande, de Huet halbe im Gnick, eis Bei i de Furre, eis druf obe, dänn isch er ganz bi de Sach gsi. Sin alte wurmstichige Pflueg mit dem lange eichene Haupt isch nüd liecht gsi und hät dem Ruedi mänge Schweisstropfe koscht. Deför häts dänn no jeder andere Furre en längere Halt gäh.

De Chli Heiri Ruedi isch mit sim Männbueb an Schatte ghockt, hät dä Schweiss abputzt und en tüfe Zug to us sim dickbuchige Mostchrueg. I dere Zit händ sini drei alte magere Chüe — d Uterzäpfe sind ine fascht bis an Bode abe glampet — e wili chönne mäue. Wäge dem isch innere Wuche glich fast e Jute umme to worde.

Am beschte isch de Chli Heiri Ruedi ufgleit gsi, wänn er usgruckt ischt mit siner Trumpete am Rügge. Mer hät gseit, er seig go Tanzmusik schpile bis i d March ue. Wänn er aber hei cho isch, sin Halbzyylinder nümme ganz i Form, hät mer chönne tänke, de Ruedi heb meh Gäld brucht, weder verdienet. Dänn isch kei guet Wätter gsi. Si Aester, wo i alli Nacht ie Sidis gwobe hät, hät dänn nüd vil dörfe säge, no weniger giffle, suscht isch dem Ruedi s Für zum Dach us. Mer het gseit, er heb emol, wil er nüd grad Gschir gha hät z'verrüere, der Frau s Wub zmitzt dure verhaue.

Wänn d Jagdzit gsi isch, oder au nöd, isch de Ruedi gägem Obig anne mit der Doppelflinte im Arm und mit der Weidtäsche uf der Site uf de Aschtand usgruckt. Oeppis hät dänn müese häre, seigits Hase gsi mit lange oder churze Ohre. Hät er en Has gha mit lange Ohre, dänn händs zur Weidtäsche us glampet und de Chli Heiri Ruedi hät en Mordsstolz gha. Isch es en Dachhas gsi, häts glich Hasepfäffer gä, dänn de Ruedi häts eso guet verschtande z präperiere, dass de gross Landjeger nöd emol öppis gmerkt hät dervo.





Als Störmetzger isch er de Pure d' Metzgete go bsorge, und es isch immer äs Fäschd gsi, wänn de Ruedi mit sim wisse Metzgerschurz und em Chorb am Rugge agruckt ischt. Sin Humor ischt eim en Gnuss gsi und mer hät sich nüt drus gmacht, wänmer au erscht z Nacht am zähni hät chönne d Bluetwürscht versueche. Won er immer no dicker worde isch, hetts emol bös chönne goh. De Ruedi hät si nümme guet chönne rode, bsunders wänn die Söili händ müessen erlediget werde. So ischt er emol wie gwönli in Söischtaal ie und hät dem Söili de Häslig welle am hindere Bei amache, das mers heft chönnen am Zuber abinde. Bi dere Arbeit isch die Sou im Stall umme gschosse, hät gweisset und göisset und de Ruedi gfluechet. Uf eimal gits en Ruck, d Söischtaal-Türe schnellt uf. Was chont do use, d Sou mit em Chli Heiri Ruedi hinderschi uf em Rugge. De Ruedi hät si ghebet mit allne Lybeschrefte und die Sou isch mit irem Ritter in Bummert abe galoppet, macht en scharfe Rank, und de Chli Heiri Ruedi isch abegrueget. Dä hät grochset und pfnächzet und isch äntli gschande und hät dem Söili noe-gfuschet. Vo do a hät mer de Birli-Ferdi gholt, zum z Söili z erledige. Defür ischt de Ruedi dänn bim Znüni en gärn gsehne Gascht gsi.

Wäge däm allem isch de Chli Heiri Ruedi glich Zivil- und Schuelpresidänt worde, nu hät mer dänn sin Name chürzer gseit, und zwar nümme Chli Heiri Ruedi, sondern nu no mit dem Ehre-

titel vorus; Presi-Ruedi. Das hät dänn bis Presis zimli viel Bsuech itreit, bsonders Landjeger, wo im Gfänn d Rundi gmacht händ, sind zum Presi cho lo underschribe. Die sind dänn so ziemli ufs Znüni cho, wills gwüsst händ, dass dänn de Presi-Ruedi deheime gsi ischt. Das isch für mich äs Fäscht gsi, wänn i ha chönne zwüsche de Chnüene vom grosse Landert die Jeger- und Landjegerromän ablose, bis dem Presi-Ruedi si Frau cho isch de Tisch abrume, dass si hät chönne z Imbis ufräge.

Wänn aber s Aexame gsi isch in öiserem chline Schuelhüsli, dänn hät de Presi-Ruedi de Ma gschtellf. Sini Auge sind eim vorcho wie Pfluegredli, und mir Chind händ sini Autorität gschpürt in allne Glidere. Sin Schnauz hät er trüllet gha, dass er fascht obsi glueget hät und sis Bockbärtli isch ganz i Form gschnitte gsi. Nur si Glatze mit e paar Hörli hät nümme vil Farb brucht. Ueber sis Büchli hät e goldige Uhrechette glänzt, i sim Gwand mit de Chuttefäcke isch er öis Chind vorcho wienen Bundesrot.

Eismal hät mer de Presi-Ruedi niene meh ume gseh, es hät gheisse, er heb en Karfunkel und liggi im Bett. De Dokter Meyer, wänn er zu s Presis Hus us cho ischt, hät immer es ernschts Gsicht gmacht, wänn er id Scheese igstige ischt. Nüd lang isch de Ruedi gläge, so häts gheisse, de Presi Ruedi sei gschtorbe. «Hüt tüend s en in Fridhof abe; er ischt im Tänn ine, wänd en no emol wit gseh», händs zu mer gseit. I ha ufpassf, bis i elei gsi bi, do bin en nomol go gschaue. Ich ha fascht Angscht übercho, woni dem Ruedi si letscht Wohnig gseh ha; i ha do aber glich Muet gfasst und dur s Feischerli gügset und ha de Ruedi lang, lang aglueget, dänn i ha gemeint, er schlofi nu. Aber won i do gseh ha, wies di schwarz Drucke uf de schwarz Wage ufglade händ, simer Träne über d Bagge abe grönnelet, dänn i has gschpürt, es git kein Chli Heiri Ruedi meh. Es isch dänn au e so gsih. Wo die mechanische Verchehrsmittel in Ufschwung cho sind und dur die viele Melioratione sich anderi Verdienstmöglichkeit zeiget händ, sind die originelle Bewohner mit irne Bynäme, wo eim no im Gedächtnis blibet wie di schönste Blueme us der Heimet, verschwunde.

D Zeichnige zu dere alte Gschicht sind au vom Hermann Pantli im Gfenn.

Unsere Gemeindewerke

Von Gemeinderat Jakob Weiss, Werkvorstand, Dübendorf

Es sind noch keine 50 Jahre her, seit in den Häusern von Dübendorf noch Petrollampen die Stuben und Küchen erhellten. In den Ställen und Scheunen kannte man nur die mobile Stallaterne. Für die Strassenbeleuchtung waren ein Dutzend Petrollaternen montiert; das Anzünden und Ablöschen besorgte der Lampist Staub.

Die Anfänge des Elektrizitätswerkes

Der Wegfall der Wächterbesoldung brachte den Stimmbürger Atfinger-Schenkel von Gockhausen auf die Idee, die dadurch möglich gewordene Einsparung für eine moderne Strassenbeleuchtung zu verwenden. In der Zivilgemeindeversammlung vom 28. März 1897 erhielt die Vorsteherschaft den Auftrag, diesen Vorschlag zu prüfen und der nächsten Gemeindeversammlung einen Antrag zu stellen. Die Aufgabe war ihr nicht leicht gemacht. Es fehlte nicht an Opposition gegen die fortschrittliche Idee. Die Petrolverkäufer sahen einen Rückgang ihrer Einnahmen. Für das Gewerbe, das mit ausreichender Wasserkraft versehen war, drängte die Einführung der Elektrizität nicht sehr. Es traten ferner Meinungsverschiedenheiten auf, ob für die Strassenbeleuchtung Elektrizität oder Azetylgas verwendet werden sollte.

Sechs Jahre und sechs weitere Zivilgemeindeversammlungen waren notwendig, bis der Widerstand gelegt und die Vorarbeiten und Rentabilitätsberechnungen der Kommission anerkannt wurden. Erst am 3. Mai 1903 erhielt die Vorsteherschaft den erforderlichen Kredit für die Ausarbeitung eines Projektes. Professor Wiesling in Wädenswil wurde als Projektverfasser bestimmt. Zur Frage, ob die Gemeinde das Sekundärnetz selbst bauen oder dem stromliefernden Werk überlassen wolle, entschied man sich am 27. März 1904 für die erste Lösung und überliess dem Energieverkäufer nur die Stromlieferung.

Die entscheidende Zivilgemeindeversammlung vom 22. Januar 1905 bewilligte dann einstimmig einen Kredit von Fr. 56 000.— für den Bau einer Transformerstation, für das Stromverteilungsnetz, für Hausanschlüsse und für die Strassenbeleuchtung. Gleichzeitig wurde auch die Auftragserteilung an die Firma Gustav Gossweiler in Bendlikon beschlossen.

Mit der Durchführung der Gemeindebeschlüsse und der Reglementsbestimmungen wurde eine fünfgliedrige Kommission — bestehend aus den Herren Albert Pfister, Jac. Stiefel-Küderli, Rudolf Stutz, Dr. Albert Corti und Schlossermeister Jac. Meier — bestimmt, die sich unverzüglich an die Arbeit machte und von Heinrich Hauser zum «Hecht» 1000 Fuss Land für den Bau der Transformerstation kaufte. Diese Anlage war zugleich Messtation und stand im Grundstück, wo heute die Grabsteine von Bildhauer Staub ausgestellt sind. — Die Abrechnung über die Anlagekosten für Sekundärnetz, Transformerstation, Zähler, Hausanschlüsse, Material und Strassenbeleuchtung ergab ein Total von Fr. 53 962.—.

Am 27. Mai 1905 fand die Betriebseröffnung des Elektrizitätswerkes statt. Als erster Stromlieferant beliebte die AG. Motor in Baden. Seit 1909 bis heute sind es die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich.

Der Ausbau des Elektrizitätswerkes

Beim Baubeginn des neuen Primarschulhauses — im Jahre 1925 — drängte sich die Verlegung der durch das Bauareal führenden Freileitungen auf. Damit musste auch die erste Transformerstation weichen. Sie bekam einen neuen Bauplatz an der Glatt, wo auch die Messeinrichtungen für den Strombezug von den Kantonswerken installiert sind.

Trotzdem der Ansporn für die Einführung der Elektrizität von Gockhausen kam, mussten sich die Leute vom Berg bis 1914 gedulden, bis die Leitung Stettbach—Kämmaten—Gockhausen gebaut wurde. Geeren erhielt das elektrische Licht 1919, Gfenn ein Jahr vorher, als die «Flora» für die Torfausbeutung im Krutzelried Energie benötigte.

Die Vergrößerung des Dorfes nach fast allen Richtungen und die zunehmenden Anwendungsgebiete der Elektrizität in Haushalt, Gewerbe und Industrie stellten die Gemeindewerke immer wieder vor die Aufgabe, Netz-erweiterungen auszuführen und neue Transformatorenstationen zu bauen.

Die Werkanlagen

Heute erreichen die werkeigenen Leitungen bereits eine Länge von 85 Kilometern.

Das Netz der Hochspannungsleitungen umfasst		
an Freileitungen	3,085 km	
an Kabelleitungen	5,890 km	8,975 km
dasjenige der Niederspannung		
an Freileitungen	62,145 km	
an Kabelleitungen	13,775 km	75,920 km
Gesamtes Leitungsnetz		84,895 km

Von den 16 Transformatorenstationen sind

- 11 Stationen in Massivgebäuden,
- 3 Stationen in Kabinen,
- 2 Stationen auf Stangen, zusammen

16 Stationen mit einer Transformerleistung von 3131 kVA. Zwei Stationen dienen ausschliesslich Industriebetrieben (Memphis, Carma).

Die Strassenbeleuchtung zählt zurzeit 305 Beleuchtungsstellen.

Die Baukosten für die Stromverteilungsanlagen erreichten bis Ende 1950 eine Summe von Fr. 2 022 340.—; buchmässig waren sie auf Fr. 445 534.— abgeschrieben.

Das Bauprogramm für die nächsten Jahre sieht den Bau weiterer Transformatorenstationen, Verbesserungen am Verteilungsnetz und den Umbau der

Anlagen von 8000 Volt auf 16 000 Volt vor; das wird beträchtliche Mittel erfordern.

Energieumsatz

Leider sind keine Unterlagen mehr zu finden über den Energieumsatz in den Jahren 1905—1929. 1930 betrug der Stromkonsum 1 193 953 kWh. Bis zum Jahre 1950 steigerte er sich auf 5 957 900 kWh.

Die Einnahmen aus dem Stromverkauf stiegen von Fr. 4 947.05 im Jahre 1905 auf Fr. 548 568.— im Jahre 1950. Das EWD liefert zur Zeit an ca. 2150 Abonnenten den elektrischen Strom.

Entstehung und Ausbau des Gaswerkes

Mit Schreiben vom 27. April 1915 gelangten die Gemeinden Schwamendingen, Wallisellen und Dübendorf mit einem Gesuch um Abgabe von Gas an den Stadtrat von Zürich. Am 20. Dezember 1914 konnte mit dem städtischen Gaswerk bereits ein Vertrag abgeschlossen werden. Da das Verteilnetz im Dorf — das auf Fr. 135 380.— zu stehen kam — sofort gebaut wurde, erfolgte schon im Mai 1915 die Gaslieferung.

Das Gussleitungsnetz besitzt eine Länge von 15 250 Metern. An der Gasversorgung sind 502 Liegenschaften mit 985 Abonnenten angeschlossen. Die bis Ende 1950 gemachten Aufwendungen von Fr. 302 123.— sind vollständig abgeschlossen.

Der Gaskonsum erreichte im Baujahr 1915 48 256 m³ (1916 schon 116 309 m³) und stieg dann bis 1950 auf 510 796 m³. Während der Stromkonsum sich von 1930—1950 um 400 Prozent vermehrte, beträgt die Zunahme beim Gas nur 75 Prozent. Gleichwohl bildet die Gasversorgung einen wertvollen Betriebsteil.

Nebst der Elektrizitäts- und Gasversorgung betreuen die Gemeindewerke auch die

Wasserversorgungen von Glenn und Hermikon

deren Anlagen bei der Vereinigung der Zivilgemeinden von der politischen Gemeinde übernommen wurden.

Fiskalische Bedeutung

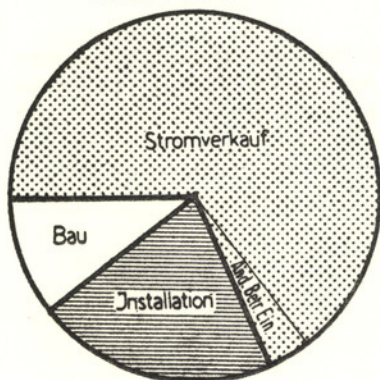
Dem Beispiel anderer Gemeindeunternehmungen folgend, mussten auch die Gemeindewerke sehr bald eine Finanzquelle werden. Wie die Wirtschaftlichkeit im Zeitraum von 1905—1925, als die gewerblichen Gemeindebetriebe der damaligen Zivilgemeinde unterstanden, aussah, kann leider nicht mehr ermittelt werden. Von 1925—1950 lieferte das Elektrizitätswerk aus den Ueberschüssen insgesamt Fr. 1 358 803.— an die politische Gemeinde ab. Das ergibt ein Mittel von Fr. 52 261.— pro Jahr. Daneben konnte ein Reservefonds gespeisen werden, der die Baukosten decken half. Ferner liefert das Gaswerk seit längerer Zeit jährlich Fr. 10 000.— an die Gemeindekasse ab. 1945 entsprachen die Zuschüsse 27,4 Steuerprozenten.

Einerseits sehen sich die Gemeindewerke in nächster Zukunft vor grosse finanzielle Aufwendungen für Bauten gestellt, welche eine weitgehende Heranziehung der Betriebsüberschüsse für Abschreibungen erfordern, andererseits erwartet der Finanzhaushalt der Gemeinde eine weitergehende Mithilfe bei der Finanzierung der übrigen Gemeindeaufgaben.

1940

Gesamt-Einnahmen

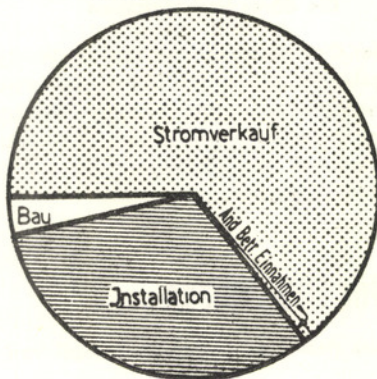
Fr. 393 080.55



1949/50

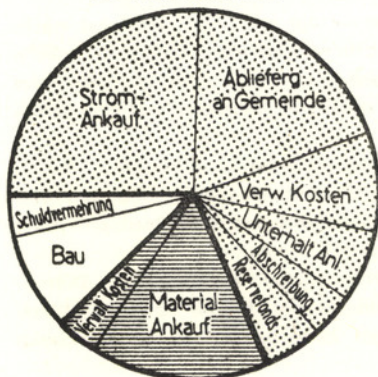
Gesamt-Einnahmen

Fr. 856 023.49



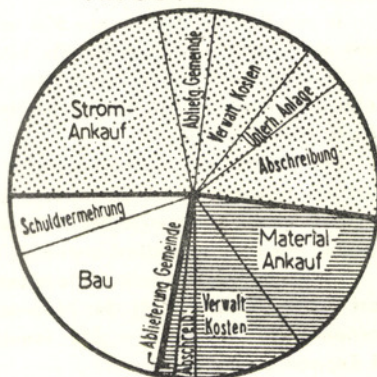
Gesamt-Ausgaben

Fr. 403 590.80



Gesamt-Ausgaben

Fr. 1 066 857.34



□ = Bau

▨ = Betrieb

▧ = Installation

Personal

Der Betrieb der Gemeindewerke erfordert zurzeit folgendes Personal: 1 Betriebsleiter, 1 Chefmonteur für Verteilanlagen, 1 Chefmonteur für Hausinstallationen, 15 Elektromonteur und Hilfsmonteur, 2 Elektromonteurlehrlinge, 2 Einzüger, 1 Zeichner, 1 Kanzlist, 1 Aushilfsarbeiter, insgesamt somit 25 Angestellte.

Bisher standen 4 Betriebsleiter im Dienste der Gemeindewerke, nämlich Jakob Stiefel-Küderli (1905—1918), Eugen Schellenberg (1919—1921), Karl Gysler (1921—1946), Paul Keiser (seit 1. März 1946). Als Chefmonteur der Gruppe Bau steht Emil Lang bereits im 34. Dienstjahr.

Die Büros und Magazine

der Gemeindebetriebe sind im Werkgebäude hinter dem Gemeindehaus untergebracht. Durch den Umbau im Jahre 1949 konnte eine Anpassung der Raumverhältnisse an die heutigen Bedürfnisse erzielt werden. Dort befindet sich auch ein Ausstellungslokal für elektrische und Gas-Apparate aller Art. Die Werkstatt der Monteur und das Dörrlokal sind im überirdischen Teil des Luftschuttkellers eingerichtet.

Vor 100 Jahren . . .

Aus dem Gemeinderatsprotokoll von 1851

In Vollziehung eines Beschlusses der Kirchgemeindeversammlung wurden Präsident und Schreiber beauftragt, zu Händen der Notariatskanzlei Oerlikon Befreiungszeugnisse auszustellen zur notariellen Löschung des Grundzinses für die Kirche Dübendorf sowie der Korn- und Hafergarben für den Weibel oder Förster.

In die Festkommission zur 500-Jahr-Feier — die am 4. Mai stattfand, nachdem am 1. Mai in Zürich bereits eine Hauptfeier begangen wurde — wählte der Gemeinderat aus seiner Mitte: Präsident Wuhrmann und die Mitglieder Kuhn und Weilenmann. Ferner bestimmten auch der Stillstand und die Schulpflege Abordnungen.

Das kantonale Kriegskommissariat teilte mit, dass das Bataillon Fierz, Nr. 48, vom 29. Juni bis 5. Juli seine Uebungen in Dübendorf abhalte und hier einquartiert werde. Gemeinderat Trüb wurde beauftragt, mit den Besitzern jener Wiesen, wo das Jugendfest stattfand, Rücksprache zu nehmen.

Später teilte das Kantonskriegskommissariat mit, dass die Gemeinde Dübendorf für die Verpflegung der Mannschaft des Inf.-Bat. Nr. 48 für 1033 Mundportionen zu 4 Batzen = 413 Franken und 20 Rappen und für 8 Kerzen 64 Rappen zu gut habe.

Im Artikel 19 der ersten Feuerwehrverordnung lesen wir: «Jede Civilgemeinde hat eine Feuerwache von 10—15 Mann, welche von 1—2 Unter-

offizieren befehligt wird. Die Mannschaft erscheint gehörig bewaffnet mit Flinte und Patrontasche, die Unteroffiziere überdies mit Seitengewehren».

Im Jahre 1851 wurden 19 Franken Ordnungs- und Polizeibussen eingezogen und wie folgt verteilt: 95 Rappen für Inkasso, 5 Franken als Belohnung für Wegknecht und Polizei, 10 Franken 73 Rappen für das Armengut und 2 Franken 32 Rappen an den Staat.

Dem Statthalteramt wurde mitgeteilt, dass der Gasthof zum «Hecht» zu keinen Zeiten ein Metzgerrecht besass. Dagegen sei von den Besitzern dieses Wirtshauses das Metzgerrecht der Gemeinde viele Jahre in Pacht genommen worden.

Auf eine Beschwerde, dass sich die Strassen im Hof Geeren in einem solchen verderbten Zustande befinden, dass sowohl das Gehen als auch namentlich das Befahren derselben beinahe unmöglich sei, und dass zur besseren Herstellung gar nichts getan werde, wurde beschlossen, es sei die Zivilvorsteherschaft Berg hierauf aufmerksam zu machen und dieselbe aufzufordern, die fraglichen Strassen in einen besseren Zustand zu versetzen.

Die Zivilvorsteherschaft wurde eingeladen, die ausgemerkte Strasse vom Lindenplatz gegen Nieder-Schwerzenbach und von der unteren Mühle gegen die obere Mühle hin innerhalb der Marken zu überkiesen und auf diese Weise die Strassenweite gehörig herzustellen.

Nachrufe

Fliegerhauptmann Hermann Kasser, 1911—1951

In dem am 12. Januar bei einem Werkflug auf tragische Weise verunglückten Hauptmann Hermann Kasser hatten Familie, Fliegertruppe, Freunde und Mitarbeiter einen Menschen verloren, über den ihre Trauer nachhaltig sein wird. Als Beamter bei der Direktion der Militärflugplätze stand er seit einigen Jahren als Dienstchef der Abteilung für Einkauf vor. Seine Vorgesetzten schätzten ihn als grossen und umsichtigen Schaffer. Aber auch bei seinen eigenen Untergebenen war der allzu früh Verstorbene äusserst beliebt, nicht zuletzt weil er, — der sich selbst von unten her hinaufarbeitete — für jeden ein williges Gehör und ein menschliches Verständnis fand. In der Armee übte er zuletzt die verantwortungsvollen Funktionen eines Park- und Materialoffiziers beim Kommando der Flugplätze aus. Und auch hier zeichnete er sich durch grosse Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit aus.

Da Hermann Kasser für die Arbeit des Landmannes ein besonderes Verständnis empfand, so ist es nicht verwunderlich, wenn der auch politisch Interessierte die Grundsätze und Ideen der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei unterstützte. Bei den Erneuerungswahlen vom Frühjahr 1950 brachte ihn die Dübendorfer Partei, deren Vorstand er angehörte, als neues Mitglied der Rechnungsprüfungskommission in Vorschlag. Die glänzende Wahl gab Zeugnis von der hohen Wertschätzung, die dem aufgeschlossenen Mitbürger in weiten Bevölkerungskreisen entgegengebracht wurde.

Fabrikant Otto Benz, 1889—1951

Am 1. März verstarb Fabrikant Otto Benz — unerwartet für alle, die den unermüdlichen und auf der Höhe seiner Arbeitskraft stehenden Schaffer kannten. Als Self-made-man von eigenwilliger Kraft hatte er sich vom Arbeiter zu führender Stellung und schliesslich zum einfallreichen, selbständigen Unternehmer emporgearbeitet. Nur ungern verliess er seinen ersten Wirkungsort, das idyllische Witikon, wo er als jungverheirateter Mann mit zähem Fleiss den Anfang zu seiner geschäftlichen Laufbahn geschmiedet hatte, um dann in der Stadt sein Unternehmen weiter auszubauen. Sowohl für ihn als auch für unsere Gemeinde bedeutete es ein Glücksfall, dass ihn sein Suchen nach neuen und grösseren Fabrikationsräumen nach Dübendorf führte. Wie er die alte «Gerbe» umgestaltete und in eine moderne Fabrik für elektrische Maschinen aller Art verwandelte — daran erinnern sich viele Empfänger dieses Jahrbuches.

Die Erzeugnisse mit dem Firmennamen «Benz» erlangten auf den Messen hohes Ansehen, und seine Kaffeemühlen und Metzgereimaschinen genossen den Ruf erstklassiger Schweizer Qualitätsarbeit, was die zahlreichen Aufträge auch aus dem Ausland immer wieder bewiesen. Trotz seiner Erfolge verstand Otto Benz, dessen Geist bis zu seinem Tode an neuen, grosszügigen Plänen arbeitete, auch die Sorgen des einfachen Mannes, und jedermann hörte gerne seine aus gesundem, praktischem Sinn stammenden und in einfacher, bodenständiger Sprache an Versammlungen von Gemeinden und Vereinen vortragenen Anregungen oder Vorschläge. -ng-

Notar Paul Fischer, 1889—1951

Am 1. April verschied im Alter von 62 Jahren Paul Fischer, Notar des Kreises Zürich-Altstadt, eine markante und originelle Persönlichkeit unseres Dorfes. Der Verstorbene, der seinem Bruder, Bäckermeister Karl Fischer, nach wenigen Wochen im Tode nachfolgte, durchlief die Schulen von Dübendorf und absolvierte dann in Uster eine Notariatslehre. Seine notarielle Tätigkeit, die er vorübergehend auch in Riesbach und Aussersihl ausübte, erfuhr im Jahre 1929 die wohlverdiente Krönung mit der Wahl zum Notar des bedeutendsten Amtskreises im Kanton.

Auch die Gemeinde durfte die Dienste dieses tüchtigen Schaffers in Anspruch nehmen; in seinen jüngeren Jahren war Paul Fischer während einer Amtsperiode Mitglied des Gemeinderates, ferner Mitbegründer und Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins. Bis Ende der Zwanzigerjahre pflegte er in den Vereinen seines Dorfes einen regen gesellschaftlichen Kontakt: Unter seiner Präsidentschaft erlebte der Schützenverein Dübendorf eine Periode innerer Festigung; vorübergehend bedurfte auch die «Harmonie» seiner festen und energischen Führung; und während mehrerer Jahre betreute er auch noch die Geschicke des Männerchors «Eintracht».

In späteren Jahren suchte Paul Fischer die als Abwechslung zur angestrengten Arbeit empfundene Geselligkeit mehr in städtischen Kreisen; er behielt aber seinen Wohnsitz im heimatlichen Dorf und nahm oft mit anerkennenden und kritischen Aeusserungen an seinen Geschicken teil. tr.

Alt Postverwalter Hermann Giger, 1870—1951

Der am 28. August verstorbene ehemalige Dübendorfer Postverwalter war wohl vielen Bewohnern, die sich erst in den letzten Jahren in unserer Gemeinde niedergelassen hatten, nicht bekannt, denn zurückgezogen verbrachte er den letzten Abschnitt seines Lebens in seinem Heim an der Usterstrasse. Die älteren Dübendorfer hingegen haben nicht vergessen, dass der Verblichene während Jahrzehnten als Postverwalter in unserem Dorfe eine recht wichtige Rolle spielte und ein bedeutsames Stück Entwicklung unserer Gemeinde mitgestaltend erlebte.

An der Wilstrasse 1, in dem Gebäude, wo sich heute das Zürcher Kaufhaus befindet, trat Hermann Giger als Nachfolger von Posthalter Schütz sein Amt an. Die recht engen Räume genügten den Anforderungen der sich ausbreitenden Gemeinde nicht mehr lange. Anlässlich seiner Beförderung zum Postverwalter — in der gleichen Zeit wurde das bisherige Postbüro zum Postamt erhoben — erbaute sich Hermann Giger das Haus Usterstrasse 5, wo die Post für lange Jahre ein Heim fand. Bereits 1932 aber musste das neuerstellte Gebäude am Lindenplatz bezogen werden, wo Hermann Giger noch bis Neujahr 1936 wirkte. Der von der Kreispostdirektion allzeit hochgeschätzte tüchtige Beamte setzte sich als überzeugter Katholik für das Gedeihen seiner Kirche in unserer Gemeinde tatkräftig ein.

Gemeindebeschlüsse, Wahlen und Abstimmungen

Vom 1. Oktober 1950 bis 30. September 1951

1. Oktober Wahlen in die Gesundheitskommission: Für den zurückgetretenen Hans Baumann wurde Alwin Banfli jun., Landwirt, gewählt. Als weitere Mitglieder der Kommission (Erweiterung von 4 auf 6 Mitglieder gemäss neuer Gemeindeordnung) wurden Paul Frauenfelder, Lehrer, und Jules Schneider, Geschäftsleiter, gewählt.
20. November Primarschulgemeinde, Sekundarschulgemeinde und Kirchengemeinde genehmigten die Voranschläge und setzten den Steuerfuss fest (53 %, 21 %, bzw. 28 %). Für den Einbau einer 9-Register-Orgel in der Kirche Schwerzenbach bewilligte die Kirchengemeinde einen Kredit von Fr. 35 000.—. Die Sekundarschulgemeinde beschloss die definitive Besetzung der 7. Lehrstelle auf das Schuljahr 1951/52. Die Primarschulgemeinde wählte an zwei neu errichtete Lehrstellen: Ernst Pfenninger, geb. 1922, von Stäfa, Lehrer in Herschmetteln-Gossau, und Hans Mahler, geb. 1927, von Zürich, Lehrer in Boden-Fisenthal. Gleichzeitig wurde eine neue Lehrstelle für eine dritte Abteilung am Kinder-

garten geschaffen. Ferner wurden die Anträge der Primarschulpflege über die Neufestsetzung der Besoldung der Kindergärtnerinnen, die Neufestsetzung der Besoldung des Abwartes der beiden Dorfschulhäuser sowie die Regelung der Besoldung der Lehrkräfte und Angestellten bei besonderen Verhältnissen gutgeheissen.

3. Dezember In der Urnenabstimmung — der ersten ihrer Art seit Annahme der neuen Gemeindeordnung — genehmigten die Stimmberechtigten der Sekundarschule mit 983 Ja gegen 595 Nein und bei 64 leer eingelegten Stimmzetteln das Projekt für den Erweiterungsbau am Sekundarschulhaus «Grüze» und stimmten dem erforderlichen Kredit von Fr. 710 000.— zu.
4. Dezember Die Versammlung der politischen Gemeinde setzte den Steuersatz auf 78 % fest, so dass sich der gesamte Steueransatz für 1951 wie im Vorjahr auf 180 % beläuft. Ferner wurden folgende speziellen Kredite bewilligt: Fr. 16 000.— für die Neubedachung des Scheibenstandes, Fr. 2050.— als jährlicher Beitrag an die Zürcher Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose im Zürcher Oberland, Fr. 62 500.— für die Erstellung der Transformatorstation Feldhof. Die Verordnung über die Altersbeihilfe vom 7. Juni 1948 wurde an die durch kantonales Gesetz vom 4. Juni 1950 abgeänderten Ansätze angepasst. Für den Ausbau der Kriesbachstrasse (Ueberlandstrasse bis Bahnlinie) und der alten Gfennstrasse (Hermikonstrasse bis Farb) wurden Fr. 55 000.— bzw. Fr. 19 000.— bewilligt. An die Baugenossenschaft CAMPO wurde ein verzinsliches Darlehen von Fr. 48 000.— gewährt. An die Neue Elektrische Fahrzeuge AG. wurden 60 Aren Wiesen im Giessen (gemeindeeigenes Industrieland) verkauft.
28. Dezember Der Regierungsrat genehmigte die Vorlage für den Bau des Kirchgemeindehauses.
29. Januar Der Kantonsrat bewilligte auf Antrag des Regierungsrates einen Kredit von Fr. 436 000.— für die Korrektur des Wilerbaches in einer Länge von 1,8 Kilometern.
25. Februar Für den verstorbenen Hermann Kasser wurde Max Lang, Beamter der DMP, als neues Mitglied der Rechnungsprüfungskommission gewählt. An die 7. Lehrstelle der Sekundarschule wurde Walter Glarner, geb. 1920, von Zürich, Sekundarlehrer in Oberstammheim, gewählt.

19. März Für die Errichtung einer Sanitätshilfsstelle im projektierten Kirchgemeindehaus genehmigte die Gemeindeversammlung einen Kredit von Fr. 35 000.—. Für die Mitfinanzierung eines Bauprojektes der Siedlungs- und Baugenossenschaft wurde eine Subvention von Fr. 33 000.— und ein verzinsliches Darlehen von Fr. 21 000.— gewährt. Eine sozialdemokratische Motion über die Drucklegung des Steuerregisters 1950 wurde mehrheitlich abgelehnt. Für das Kanalisationsprojekt «Fuchshütte» wurden Fr. 27 500.— bewilligt. Als Kapitalanlage für die Pensionskasse der Gemeinde Dübendorf wurden die beiden Wohnhäuser Wangenstrasse 34 und 38 angekauft.
15. April Für den verstorbenen Otto Benz wählten die Stimmberechtigten Heinrich Schmid, Werkmeister, als neues Mitglied der Verwaltungskommission der Gemeindewerke.
20. Mai In der Gemeindeabstimmung genehmigten die Stimmberechtigten mit 702 Ja gegen 160 Nein und bei 74 leer eingelegten Stimmzetteln einen Kredit von Fr. 290 000.— für eine neue Friedhofanlage.
28. Mai Die Gemeindeversammlung genehmigte die Gemeindeguts-, Werk- und Fondsrechnungen sowie die Armengutsrechnung pro 1950. Der Antrag auf Anschaffung eines neuen Krankenwagens wurde zu nochmaliger Ueberprüfung zurückgewiesen. Dagegen wurden die Kredite für die Erstellung einer Transformatorstation an der Kriesbachstrasse (Fr. 51 500.—) und die Leitungsverlegung am Gockhauserbach (Fr. 26 000.—) gutgeheissen.
11. Juni Kirchgemeinde, Sekundarschul- und Primarschulgemeinde genehmigten die Guts- und Fondsrechnungen für 1950. Die Sekundarschulgemeinde bewilligte ausserdem einen einmaligen Beitrag an das Schwimmbad von Fr. 10 000.—. Die Primarschulgemeinde ermächtigte die Schulpflege zum Abschluss eines Vertrages mit der Telephondirektion Zürich über die Mietung des 1. Stockes im neuen Telephongebäude zur Einrichtung von zwei Klassenzimmern.
8. Juli In der Gemeindeabstimmung wurde mit 608 Ja gegen 474 Nein und bei 119 leer eingelegten Stimmzetteln eine Abänderung der Finanzkompetenz des Gemeinderates gutgeheissen.

Chronik bemerkenswerter Ereignisse

Vom Oktober 1950 bis September 1951

- 7./15. Oktober Zum erstmalig seit 1937 zeigten die einheimischen Handwerker und Gewerbetreibenden in der Primarschulturnhalle an einer Gewerbeschau wiederum die Vielgestaltigkeit ihres Schaffens und Könnens.
1. Dezember Die Volkszählung ergibt folgende Ergebnisse: 6750 Einwohner (1941: 5143), 1845 Haushaltungen (1403), 1033 bewohnte Häuser (872).
18. Dezember Die Generalversammlung der Konsumgenossenschaft bewilligte Fr. 280 000.— für eine Aussen- und Innenrenovation des Hauptgebäudes im Städtli.
31. Dezember Aus der Zivilstandsstatistik 1950: Geburten 130 (1949: 133), Todesfälle 63 (62), Trauungen 106 (86).
25. Januar Das modern eingerichtete Cinema «Orion» wurde offiziell eröffnet.
25. Februar In den Flumserbergen organisierte der Ski-Club erstmals eine Skimeisterschaft von Dübendorf.
23. April Mit Beginn des neuen Schuljahres konnte das neue Kindergartenhaus an der Nelkenstrasse (Flugplatzquartier) dem Betrieb übergeben werden.
6. Juni Die offizielle Eröffnung des Schwimmbades wurde mit einer kleinen Feier verbunden.
- 9./10. Juni Das Festspiel «Salomon Landolt» von Otto Schaufelberger, das bereits an der Jubiläumsfeier in der Kantonshauptstadt begeisterte, und in dem auch viele Dübendorfer erfolgreich mitwirkten, vermochte auch an der Bezirksfeier in Greifensee sehr zu gefallen.
- 23./24. Juni Der Militärschiessverein, der 1900 aus dem 1895 gegründeten Landsturmschiessverein hervorging, feierte sein 50-jähriges Bestehen durch ein Jubiläumsschiessen, an dem sich 31 Sektionen mit rund 700 Schützen beteiligten.

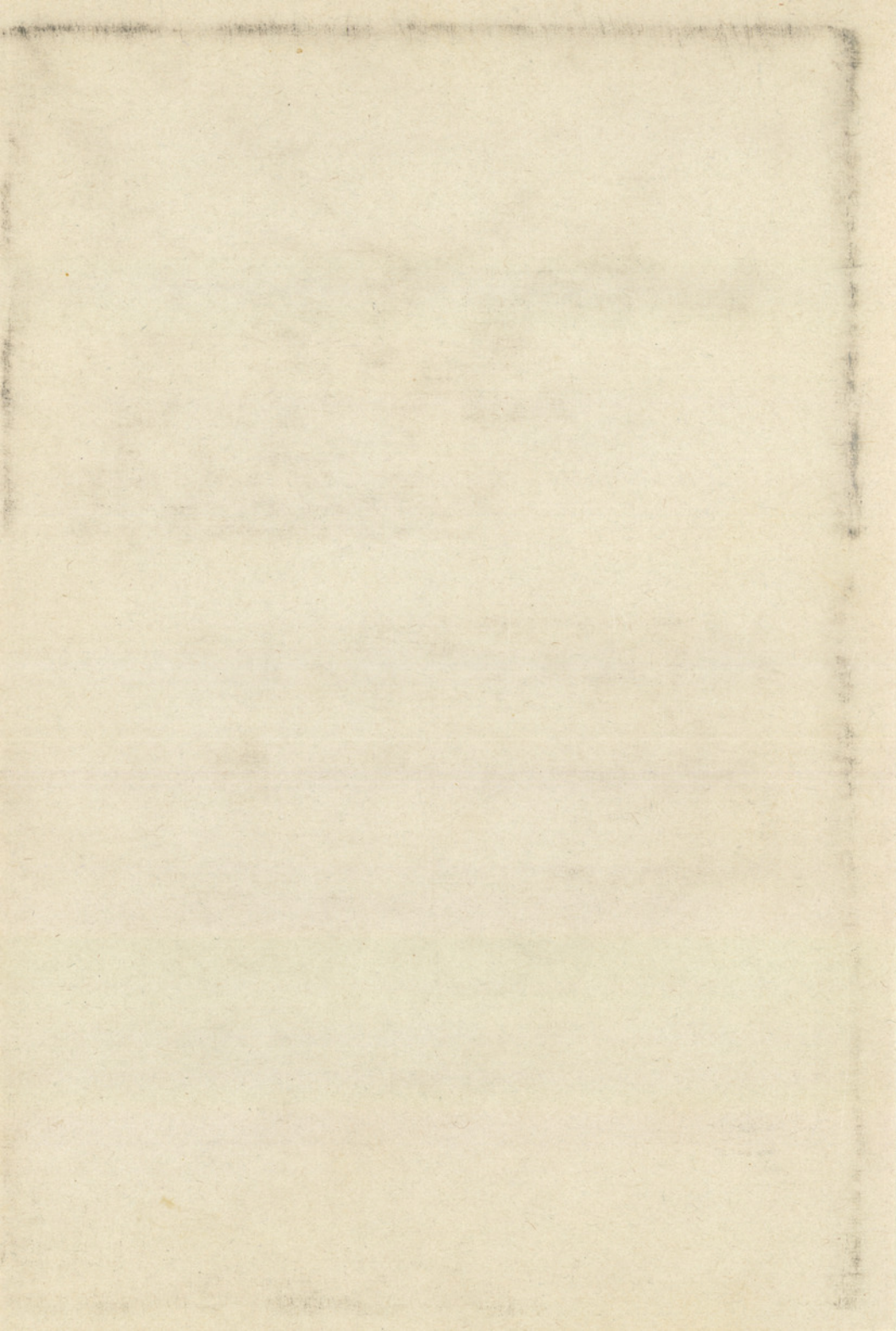
16. Juli Die Dorfvereine bereiteten dem vom «Eidgenössischen» heimkehrenden Turnverein einen herzlichen Empfang.
19. August Anlässlich der 20. Wiederholung des Alterstages stellten 86 Automobilisten ihre Wagen zu einer Autofahrt an den Untersee zur Verfügung; rund 220 älteren Leuten wurde dieser Tag zu einem unvergesslichen Erlebnis.
26. August Am 18. Hans-Waldmann-Schiessen, an dem wiederum 113 Gruppen mit rund 1350 Schützen teilnahmen, sprach der Präsident des Zürcherischen Kantonalerschützenvereins, Herr Hans Kleiner.
- 1./2. September Dem Nationalen Flugmeeting war ein grosser Erfolg beschieden. An den beiden Tagen verfolgten rund 100 000 Personen die Vorführungen der Militär- und Zivilflieger. Erstmals wurde eine grössere Ausstellung von Flugzeugen, Flabwaffen und technischem Material gezeigt.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Ein Brief aus dem Oberland von Otto Schaufelberger, Uster	5
Aus der Geschichte der Kirchgemeinde Dübendorf von P.-D. Dr. Paul Kläui, Wallisellen	14
Der Zehntenplan der Gemeinde Dübendorf aus dem Jahre 1681 von Gemeindepräsident Hans Gossweiler, Dübendorf	22
Der Erweiterungsbau des Sekundarschulhauses von Sekundarlehrer Hans Maier, Dübendorf	31
Vom Gfenn und sine Lüt vom Schuelpfläger Hermann Pantli, Gfenn	39
Unsere Gemeindewerke von Gemeinderat Jakob Weiss, Werkvorstand	44
Vor 100 Jahren	48
Nachrufe	49
Gemeindebeschlüsse, Wahlen, Abstimmungen	51
Chronik bemerkenswerter Ereignisse	54

Druck: Buchdruckerei am Lindenplatz (H. Akerets Erben). Umschlaggestaltung: Fritz Meier, Dübendorf. Zeichnungen auf Seite 6, 7, 9, 11 und 13: Albert Berliat, Dübendorf. Zeichnungen auf Seite 39, 41 und 42: Hermann Pantli, Gfenn. Klischees: Gebr. Erni & Cie., Zürich. Einband: A. Schoch, Dübendorf.

Die diesem Jahrbuch beigeheftete Reproduktion des Zehntenplanes wurde von Orell Füssli Art. Institut AG., Zürich, hergestellt und ist ein achtfarbiger Photochromdruck. Separatabzüge dieses Planes, der sich gut zum Einrahmen eignet, sind beim Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf oder bei der Papeterie A. Schoch zu beziehen.





Landris des Kantons zu Dürren
besond' und zugehörigen Dörfern
Son grund adeat Anno MDCXXXI

Die Karte ist in 110 Nuten, die 10000 Fuss betragen.

Erklärung der Farben in diesem Landris:

Die alten Pflanzungen	Die neuen Pflanzungen	Die Bienenstöcke
Die Felder	Die Wälder	Die Gärten
Die Weiden	Die Auen	Die Wasserläufe
Die Wälder	Die Auen	Die Wasserläufe

Erklärung der Farben und Zeichen der Mappe

Die gezeichneten vom Jahre 1831, von 1 bis 38, zeigen den Verlauf der alten Pflanzungen, welche in dem Jahre 1831, durch die Regierung des Kantons Dürren, als ein besonderes Merkmal, in dem Landris aufgenommen worden sind. Die neuen Pflanzungen sind durch die Farben gelb, grün, blau, etc. angedeutet. Die alten Pflanzungen sind durch die Farben gelb, grün, blau, etc. angedeutet. Die neuen Pflanzungen sind durch die Farben gelb, grün, blau, etc. angedeutet.

Die Karte zeigt die Grenzen der Gemeinden Dürren, Schönenberg, St. Gallen, etc. Die Karte ist in 110 Nuten, die 10000 Fuss betragen.



Original im Staatsarchiv
 des Kantons Zürich
 Kopiert im Herbst 1950
 von
 GEM. GOSSEWILER
 Technisches Büro
 DOBENDORF

